

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Der spanische Kirchenkrieg

Die Kathedrale von Sevilla brennt

Madrid, 13. Mai. (Eigenbericht.)

In Sevilla kam es am Dienstag zum Sturm auf die Institute der katholischen Kirche. Die gotische Kathedrale, nach dem Petersdom das größte katholische Kultgebäude der Erde, und zwei Klöster wurden in Brand gesteckt, dann auch die St. Josefs-Kapelle im Zentrum der Stadt, eines der hervorragendsten Baudenkmäler des 18. Jahrhunderts. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Es wurde der Belagerungszustand erklärt.

In Alicante, wo bereits am Tage zuvor mehrere Kirchen in Brand gesteckt wurden, ist zum Protest gegen die Umtriebe der Monarchisten der Generalstreik erklärt worden.

Der Innenminister und die Polizeidirektion von Madrid haben bekanntgegeben, daß eine genaue Untersuchung der Brandstiftungen eingeleitet sei und die Schuldigen bestraft würden. In Madrid allein beträgt der bei der Verbrennung von Klöstern angerichtete Schaden schätzungsweise 15 Millionen Mark. Was an Wertgegenständen verbrannte, läßt sich nicht annähernd schätzen. Die vollständig vernichtete Jesuitenbibliothek umfaßte rund 100 000 Bände. Die Brandruinen sind von Schaulustigen umlagert.

Auch in Burgos hat die Volksmenge mehrere Zeitungsgedruckte und das Franziskanerkloster in Brand gesteckt. Außerdem brennen das Habbellen-Kloster, das Bischofspalais und mehrere andere kirchliche Gebäude.

In Malaga haben die Behörden Truppen aus Sevilla angefordert. Zehn große Kirchen und Gebäude im Besitz von Monarchisten sind angezündet worden; es gab

Streifenkämpfe zwischen Polizei und Demonstranten. Zahlreiche Verletzte mußten in die Krankenhäuser eingeliefert werden.

Die ungefähr 70 000 Mönche und Nonnen in Spanien haben in diesen Tagen nicht wenig Angst und Kummer ausgestanden.



Die Kathedrale von Sevilla

Mittags wird uns noch aus Madrid gemeldet:
Im allgemeinen herrscht Ruhe in Spanien. Nur Andalusien sieht noch die letzten Zuckungen des Volksaufstandes gegen die Kirche. Am schlimmsten ist es in Malaga zugegangen; dort haben die Kirchen- und Klosterbrände an mehreren Stellen auf benachbarte Gebäude übergegriffen, ein Warenhaus ist zerstört worden, der Schaden beträgt 1 1/2 Millionen. Der aus Madrid zurückgekehrte Zivilgouverneur konnte die Ruhe bald einigermaßen wiederherstellen. Zur Truppenerstärkung in Malaga sind von außerhalb noch einige Kompanien herangezogen worden. Im allgemeinen hat auch

Andalusien keine neuen Klosterbrände mehr gesehen.
Nur in San Lucar del Barrameda, einem Badeort bei Sevilla, ist noch ein Konvent angezündet worden. In Cordova kam es am späten Abend zu einem Zusammenstoß zwischen der Zivil-

Großer Tag in Versailles

Frankreichs Präsident wird gewählt

Die Präsidentschaftskandidaten



Senatspräsident Doumer



Außenminister Briand

Am ehemaligen Königsschloß zu Versailles treten heute nachmittag Kammer und Senat, mit zusammen 912 Mitgliedern, zur Nationalversammlung unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten zusammen, um den Präsidenten der französischen Republik für die nächsten sieben Jahre zu wählen. Die Wahl erfolgt in geheimer Sitzung durch Stimmzettel, die auf Namensaufruf abzugeben sind, wobei der Aufgerufen die Tribüne betritt und seinen Zettel in die Urne wirft. Gewählt ist, wer die absolute Mehrheit erhält; nötigenfalls erfolgt der zweite Wahlgang, und es kann auch ein dritter Wahlgang erforderlich werden, der dann zwischen den zwei Bewerbern mit den meisten Stimmen entscheidet.

Senatspräsident Doumer wird wohl den Vorsitz der Nationalversammlung seinem Stellvertreter überlassen da er selbst der Gegenkandidat Briands ist.

Die meisten Fraktionen haben beschlossen, ihren Mitgliedern völlige Abstimmungs-freiheit zu lassen. Die Fraktionen treten in Versailles kurz vor der Wahl noch einmal zusammen. Selbst wenn in diesen Sitzungen bindende Beschlüsse gefaßt werden, so haben diese doch nur relative Bedeutung, da die Abstimmung geheim ist und im allgemeinen kein Fraktionszwang ausgeübt wird. Die einzige Fraktion, bei der ein Beschluß strikt befolgt wird, ist die sozialistische. Sie verfügt in der Nationalversammlung über 126 Stimmen.

Die Zeitungen boten heute früh noch einmal alles auf, um für ihren Kandidaten Stimmung zu machen.

Ein starkes Militärangebot ist in Versailles traditionsgemäß zum Schutz der Präsidentenwahl wider jeden Störungsversuch postiert.

Royalistenradau.

Paris, 13. Mai.

Gestern abend demonstrierte auf dem Boulevard St. Michel royalistische Jugend gegen Briand. Fünf dieser Jünglinge im Alter von 17 bis 20 Jahren wurden festgenommen. Für heute werden Kundgebungen der Rechtsradikalen in Versailles angekündigt.

Ulf-Kandidaten.

Paris, 13. Mai.

Damit die heitere Note nicht fehlt, haben etwa 20 Nichtparlamentarier ihre Kandidatur aufgestellt und das dem Ministerpräsidenten Lavai geschrieben. Darunter ist einer, der sich „republikanisch-demokratischer Arbeitsloser“ nennt. Ein Mechaniker aus St. Denis glaubt sich berufen, über die Parlamentarier den Schiedsrichter spielen zu können. Ein anderer Briefschreiber hat zwar keine großen Hoffnungen, aber „man kann nie wissen“. Ein Mechaniker, ein Büroangestellter und ein Bauarbeiter, sowie ein Familienvater mit zehn Kindern glauben sich gleichfalls berufen, das höchste Amt im Staate übernehmen zu können.

garde und der Menge, die auf das falsche Gerücht von dem Brand der Irrenanstalt zusammengelaufen war. Die näheren Umstände sind noch nicht geklärt.

Offenbar handelt es sich um ein Versehen der Guardia: Zwei Tote, zwei Schwerverletzte und eine größere Anzahl Leichtverletzte sind ihm zum Opfer gefallen.



Ein Monarchistenauto wird verbrannt

In Alicante herrschte gestern noch große Erregung, weil der am Vortage durch einen Schuß aus einem Kloster verwundete Junge gestorben war. In sehr vielen Orten sind

die Klöster, besonders die Jesuitenresidenzen, geschlossen worden. Ihre Insassen haben in Bürgerwohnungen Zuflucht gefunden. In Granada gelang es dem Zivilgouverneur, die Menge, ohne daß Schaden entstanden wäre, wieder aus einer Kirche herauszubringen. In Madrid und Barcelona herrscht vollständige Ruhe.

Schönes Himmelfahrtswetter.

So sagen wenigstens die Wetterkundigen.

Für den morgigen Himmelfahrtstag, dem Tage der Herckenpartien, lauten die Wetterausichten ziemlich günstig. Es ist aller Voraussicht nach mit warmem und heiterem Wetter zu rechnen.

Die am Dienstagabend einsetzende Eintrübung, die etwas Regen und in der Mark stellenweise heftige Gewitter zur Folge hatte, war auf den plötzlich erfolgten Einbruch seuchter ozeanischer Luftmassen zurückzuführen, die an der Südküste eines Tiefentlangstollen, das heute über dem Nordmeer liegt. Ganz Mitteleuropa liegt unter dem Einfluß eines Hochdruckgebietes und bis auf den östlichen Teil des Reiches herrscht heiteres Wetter. Am Himmelfahrtstag wird unser Gebiet weiter unter dem Einfluß des Hochs bleiben, obwohl sich über dem nordwestlichen Teil Schottlands ein starkes Tiefdruckgebiet gebildet hat. Diese neue Schlechtwetterzone zieht jedoch sehr langsam in südöstlicher Richtung. Ueber die nördliche Hälfte der britischen Inseln sind demzufolge bereits erhebliche Regenfälle niedergegangen.

Die Temperaturen, die heute früh in Berlin 15 Grad betragen, stiegen mittags auf annähernd 20 Grad.

„Zeppelin“ in Staaken.

Tempelhofer Flughafen zur Zwischenlandung bereit.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das gestern abend 23 Uhr in Friedrichshafen aufgestiegen war, erschien heute früh um 6 Uhr im Lichte des schönen Frühlingsmorgens über Berlin und führte eine Schleisensahrt über der Reichshauptstadt aus. Es nahm dann Kurs nach dem Luftschiffhafen Staaken bei Spandau, wo es nach einer Manövertzeit von zehn Minuten um

7 Uhr am Kaisermaße festmachte. An Bord befanden sich neun Passagiere. Das Luftschiff wird um 2 Uhr nachmittags wieder aufsteigen und nach einiger Rundflüge über Berlin im Tempelhofer Flughafen eine Zwischenlandung um 18 Uhr vornehmen.

Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich in Staaten einige hundert Zuschauer eingefunden, um den Landungsmanövern beizuwohnen. Dr. Eckener, der zur Zeit in Berlin weilte, war bei der Landung des Luftschiffes ebenfalls zugegen und besprach später mit Kapitän Lehmann, dem Führer des „Graf Zeppelin“, die weiteren Dispositionen. Zum ersten Male ist heute früh der auf Schienen laufende Gondelwagen benutzt worden. Die Anlage hat sich gut bewährt. Die Schienenbahn zieht sich kreisförmig um den Kaisermaße, sie ist genau einen Kilometer lang und hat einen Durchmesser von 334 Meter.

Kurz nach 14 Uhr wurden von der Schiffsleitung die Bordebrücken zu der vorgesehenen dreistündigen Rundfahrt getroffen. Oberbürgermeister Dr. Sahm traf um 14.15 Uhr in Staaten mit einigen Herren der Stadtverwaltung ein und nahm an dem Fluge teil.

Um 18 Uhr in Tempelhof.

Da heute nachmittag in Tempelhof zweifellos mit einem Massenandrang zu rechnen ist, sind von der Direktion des Zentralflughafens besondere Maßnahmen getroffen worden um für eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs sorgen zu können. Programmäßig wird das Luftschiff eine Stunde in Tempelhof verweilen und nach erfolgtem Passagierwechsel die Haffetaue zur Weiterfahrt an die Dirscheleuchten.

Das Heer der demokratischen Republik.

Leitgedanken des Reichswehrministeriums für Offiziere.

Das Reichswehrministerium „Heeresleitung“ hat Leitgedanken über Staat und Wehrmacht für den Unterricht der Offiziersanwärter auf den Waffenschulen und für das Selbststudium der Offiziere im Reichsheer herausgegeben. Darin heißt es u. a.:

„In dem heutigen deutschen Reichsheer berühren sich eine ruhmvolle Vergangenheit und eine an Problemen und Aufgaben reiche Gegenwart. Unsere Zeit hat mit mancher Ueberlieferung gebrochen. Einrichtungen sind gestürzt oder erschüttert, die viele Jahrhunderte hindurch das Leben der Nation bestimmt haben. Auch die Wehrmacht muß sich auf ihre Grundlage besinnen. Es ist nicht möglich, Ueberkommenes ungeprüft zu übernehmen. Um seine Stellung und seine Aufgaben im heutigen Deutschland ausfüllen zu können, muß der Soldat sich über die Grundlagen und den Sinn seines Berufs völlig klar sein. Der Soldat tut den unmittelbarsten Dienst am Vaterland; er soll ihm im Krieg das Opfer des Lebens darbringen, er soll sich und seine Truppe im Frieden unablässig auf diese Opfer vorbereiten. Darin liegt seine hohe sittliche Aufgabe. Sie fordert ein ganz besonderes Verhältnis zum Staat: nicht etwa ein verständnisvolles Anerkennen, sondern ein Erfassen mit allen Kräften des Besten, des Gemütes und der Liebe.

Bestrebungen, welche Kriegen vorzubeugen suchen, sind berechtigt. Ein Pazifismus aber, der die Landesverteidigung in Frage stellt, ist eine tödliche Gefahr. Die Aufgaben des Landesschutzes wird die Reichswehr nur erfüllen können, wenn sie stets vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen wird. Schon aus diesem Gedanken heraus muß sie ein Element der Einigung in unserem Volk sein.

Die neue Reichsverfassung, die am 11. August 1919 verkündet wurde, soll die Grundlage unseres Staates sein, der jeder Soldat und jeder Staatsbürger den Treueid leistet. Ihr oberster Grundsatz: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“, kennzeichnet das Deutsche Reich als eine demokratische Republik. Demokratie im Sinne der Reichsverfassung bedeutet, daß jeder das Recht und die Pflicht hat, am Staate mitzuwirken; indem sie durch die Mehrheit des Volkes die Regierung bestimmen läßt, fordert sie zugleich den freiwilligen Gehorsam aller für die Beschlüsse dieser Mehrheit. Die Verfassung gibt Raum für die freie Betätigung aller politischen Kräfte, sofern sie auf friedlichem Wege wirken und nicht der Mehrheit des Volkes ihren Willen gewaltsam aufzwingen wollen. Die Wehrmacht steht über den Parteien. Wer den Staat und seine Verfassung angreift, ist ihr Feind, ohne Ansehen der Person. In den Parteienstreit, der sich innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen abspielt, darf die Wehrmacht nicht eingreifen; täte sie das, so sprengte sie die Einheit des Staates, so machte sie sich zum Parteiheld und gäbe auch dem Gegner das Recht, sich zu bemächtigen. Der Bürgerkrieg ist das Ende der Nation. Die erste Pflicht der Wehrmacht im Dienste des Staates ist vollkommene Ueberparteilichkeit. Wer die Wehrmacht dazu bestimmen will, sich für noch so schön klingende politische Ziele selbständig einzusetzen, verläßt ihr inneres Wesen. Sie kann stets nur Werkzeug, nicht Träger der Politik sein. Prätorianertum bedeutet das Ende der Staatsmacht.

Die „Deutsche Zeitung“ ist über das starke Befremden zur Verfassung, das in diesen Leitgedanken niedergelegt ist, entrüstet. Sie nennt diesen Erlaß: „Selbstauflösung der Reichswehr, Verkennung des wahren Wesens des deutschen Staates.“

Berschmelzung Hitler-Hugenberg.

Die „Pommersche Tagespost“ wird Hitler ausgeliefert.

Stettin, 13. Mai (Eigenbericht.)

Der Druckereibetrieb des größten deutschnationalen Blattes in Pommern, der „Pommerschen Tagespost“, wird stillgelegt. Die Zeitung wird künftig in der Hausdruckerei der Nationalsozialisten in Stettin hergestellt. Damit wird die seit längerer Zeit betriebene Fusion des deutschnationalen Blattes mit dem nationalsozialistischen Blatt eingeleitet.

Der bisherige Chefredakteur der Tagespost, Dr. Dyssen, ist entlassen und durch einen Redakteur ersetzt worden, der seiner geistigen Einstellung nach Nationalsozialist ist. Die konsequente Verschmelzung des Blattes wird zugunsten der Verschmelzung zwischen Hugenberg und Hitler liquidiert.

Die Genehmigung zur Stilllegung des „Tagespost“-Druckereibetriebes ist bereits nachgesucht worden.

Instruktion für Genf.

Einstimmigkeit im Kabinett.

Das Reichskabinett schloß heute vormittag seine Beratungen der Genfer Tagung ab. Die eingehenden Darlegungen des Reichsaußenministers Dr. Curtius fanden die einstimmige Zustimmung des Kabinetts.

Die deutsche Abordnung für Genf reist heute 16.20 Uhr nach Genf ab.

Deutschlands Schande

Notzuchtverbrechen bewaffneter Hafent Kreuzler

Weimar, 13. Mai. (Eigenbericht.)

Die sozialdemokratische Fraktion hat am Dienstag im Thüringischen Landtag folgende Kleine Anfrage an die Regierung gerichtet:

„Am Mittwoch, dem 6. Mai, fand in Ehrmla in Thüringen eine öffentliche Versammlung der Nationalsozialistischen Partei statt. Der Referent erklärte in dieser Versammlung, daß die Nationalsozialisten die Reinigung Deutschlands vollziehen würden. An der Versammlung nahmen etwa 20 bewaffnete Nationalsozialisten von außerhalb teil. Nach der Versammlung führten die nationalsozialistischen Erneuerer den Einwohnern die Reinigung Deutschlands gleich praktisch vor, indem sie einen verbrecherischen Ueberfall auf junge Mädchen unternahmen. Fünf junge Ehrmlaer Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren, die sich, von der Singstunde des christlichen Gesangsvereins kommend, auf dem Nachhauweg befanden, wurden auf der Straße von den heimlich aus dem Nationalsozialisten überfallen und zu vergewaltigen versucht. Einem dieser Mädchen wurden dabei von den Wüstlingen die Kleider hochgerissen, ein anderes wieder gewaltsam zu Boden geworfen. Die Ausdrücke, die fielen, können nicht wiedergegeben werden. Durch

Hilfskräfte der Mädchen kamen Einwohner herbei, wodurch die Verbrecher an ihrer Absicht gehindert wurden und die Wüstlinge die Flucht ergriffen.“

Die Regierung wird von der sozialdemokratischen Fraktion gefragt, ob ihr dieser verbrecherische Ueberfall bekannt ist; wenn ja, was sie zu tun gedenke, um die Einwohner Thüringens künftig vor solchem Gesindel zu schützen.

Nazi verbrecher gegen Parteiredakteur.

Ein Attentat im Frankfurter Hauptbahnhof.

Frankfurt a. M., 13. Mai. (Eigenbericht.)

Auf dem Frankfurter Hauptbahnhof wurde der Redakteur des sozialdemokratischen „Volksklime“ Quint von zwei Nationalsozialisten überfallen und zu Boden geschlagen. Einer der Täter, der jetzt festgenommen wurde und geständig ist, gehörte früher der K.P.D. an, ist als Zuhälter bekannt, wiederholt vorbestraft und treibt sich seit mehreren Jahren in Frankfurt mit verschiedenen Namen und als Inhaber verschiedener Wohnungen herum.

Beamte als Hausbesitzer

Die Unterschleife beim Landesaufnahmeamt — Mietshaus beschlagnahmt

Die großen Unterschlagungen im Reichsamt für Landesaufnahmen, über die wir bereits berichteten, haben, wie zu erwarten stand, einen derartigen Umfang angenommen, daß man sich veranlaßt gesehen hat, bei der Staatsanwaltschaft ein Sonderdezernat zur Untersuchung einzurichten. Der Untersuchungsführende ist der Staatsanwaltschaftsrat Buchardt, dem ein Stab von Beamten zur Seite steht.

Die Klarstellung der Angelegenheit wird besonders dadurch erschwert, daß alle fünf Beschuldigten jegliche Verfehlung energisch bestreiten. Sie sagen, daß in den Büchern Fehler vorgekommen sein könnten. Fest steht aber, daß in drei wichtigen Büchern, die beim Reichsamt geführt wurden, Eintragungen fehlen, u. a. in der Haushaltsüberwachungsliste und in der Fondskontrolle. Obwohl die vorgeschriebenen Formulare ausgefüllt und die Rechnungsbeträge zur Zahlung angewiesen sind, können die Beschuldigten für das Fehlen der Eintragungen in den Büchern keine Erklärung geben. Wie wir erfahren, ist die Prüfung der zurückliegenden Jahrgänge in den Büchern noch nicht abgeschlossen. Sie dürfte bei der komplizierten Materie auch einige Zeit in Anspruch nehmen. Die beschuldigten Beamten haben, wie man gleich vermutet, an verschiedenen Dienststellen gearbeitet. Als Vertreter des Leiters fungierte der Amtmann Blasius Wolff aus der Wollfstraße 3, der somit auch zeichnungsberechtigt war. Richard Baer sah in der Kalkulator, der Oberinspektor Blum in der

Kasse. Die Befehung der drei wichtigen Posten garantierte ihnen ein „ungefährtes“ Zusammenarbeiten. Julius Schäfer und Alfred Wendi, die mit in der Affäre verwickelt sind, scheinen eine mehr untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Bekanntlich belief sich der Gehaltsjah der beschuldigten Beamten durchschnittlich auf monatlich 600 bis 700 Mark. Trotz dieses Einkommens war Wolff in der Lage, sich im März 1924 ein Mietshaus in der Großgörschenstraße zu kaufen. Von dem früheren deutschen Besitzer hatte es zunächst ein Holländer erworben, behielt es aber nur drei Monate. Dann kaufte es Wolff. Er zahlte bar 20 000 Mark und drei Tage später den Restbetrag von 15 000 Mark. In der Folgezeit wurde das reparaturbedürftige Haus von oben bis unten abgeputzt und die Rechnungen der ausführenden Firma beliefen sich auf etwa 10 000 bis 15 000 Mark, die ebenfalls beglichen wurden. Wolff kann keine Erklärung darüber abgeben, woher er diese beträchtlichen Summen hatte.

Das Mietshaus in der Großgörschenstraße ist von der Behörde beschlagnahmt worden. Es soll der einzige Vermögenswert sein, der bisher festgestellt wurde. Von den Beschuldigten hat, soweit man bisher weiß, eigentlich nur Wendi ein Zugutehaben geführt. Er war ein gern gesehener Gast in den Lokalen in der Nähe des Potsdamer Platzes. Wenn auch bei Wendi der Verbleib des Geldes einigermassen festzustellen ist, so bleibt es unerklärlich, wo die anderen ihre Anteile gelassen haben.

Lügenheke gegen den Landtag.

Gewissenlose Behauptungen rechtsstehender Blätter.

Zu Beginn der heutigen Landtagssitzung protestierte in einer Geschäftsordnungsbemerkung Abg. Reinert (Soz.) gegen einen Artikel des „Düsseldorfer Mittag“, der sich unter der Spitzmarke „Preussischer Landtag — Fidelity“ mit der letzten Nachsitzung des Landtages beschäftigt. In diesem Artikel wird von „bläulich schimmernden Abgeordneten“ gesprochen; weiter wird behauptet, daß in den Wandergängen Schnapspullen herumgeworfen hätten. In rasiger Stimmung habe der Landtag in vorgerückter Stunde über einen Etat von 4,5 Milliarden entschieden.

Abg. Reinert erklärte es für unerhört, daß ein Mitglied des Hauses in dieser unwahren und nicht rechtfertigenden Weise das eigene Parlament beschimpfte. Er sei darüber informiert, daß der Berichterstatter der „Düsseldorfer Zeitung“ ein Mitglied der Fraktion der Wirtschaftspartei ist.

Präsident Bartels schließt sich diesem Protest an.

Abg. Bork (Dnat.) weist auf einen ähnlich liegenden Fall der Berichterstattung der „Täglichen Rundschau“ über diese Nachsitzung hin. Dort sei u. a. behauptet worden, daß der Etatredner der Deutschnationalen betrunken gewesen sei. Auch diese Berichterstattung sei völlig aus den Fingern gezogen.

Abg. Hestermann (Wirtsch.) erklärt, daß ein Abgeordneter der Wirtschaftspartei als Mitarbeiter des „Düsseldorfer Mittag“ nicht in Betracht käme.

Als Abg. Reinert (Soz.) demgegenüber bei seiner Behauptung bleibt, erklärt Abg. Hestermann (Wirtsch.), daß er mit dem Fraktionskollegen Schmidt-Höple noch nicht über den Fall habe sprechen können, da dieser nicht im Hause sei. Solange dieser sich nicht dazu erklärt habe, könne er aber nicht glauben, daß er der Verfasser des Berichts ist.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen wird die dritte Lesung des Haushaltsplans für 1931 fortgesetzt.

Günther, Häckel und Darwin.

Weil der Mensch vom Affen abstammt.

Jena, 13. Mai. (Eigenbericht.)

Der verhaftete Dannebauer, der den Revolveranschlag auf den nationalsozialistischen Professor Günther verübte, gibt an, er habe die zu der Tat benutzte Waffe in Jell am See gekauft. Er äußerte bei seiner Vernehmung ferner, daß er aus eigenem Antrieb gehandelt habe, und zwar weil Günther behauptete, daß der Mensch vom Affen abstamme. Das könne er sich unter keinen Umständen gefallen lassen.

Es besteht der Eindruck, daß der 18jährige Dannebauer geistig unzurechnungsfähig ist.

Selbstmord eines Bankbeamten.

In einem Lokal in der Friedrichstadt schloß sich gestern abend der 30jährige Bankbeamte Kurt Wegmayer aus Wittenberg eine Angel in die Schäfte. Er war auf der Stelle

tot. Die Kriminalpolizei ist bemüht, die Gründe zu dem Verzweiflungsschritt aufzuklären. Wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, wohnte Wegmayer seit etwa 8 Tagen in einem Hotel am Bahnhof Friedrichstraße, wo er die ganze Zeche schuldig gelieben ist.

15 Jahre Zuchthaus.

Urteil über die Mörder von Großkreutz.

Brandenburg a. d. Havel, 13. Mai.

Das Potsdamer Schwurgericht in Brandenburg sprach am Dienstag im Fall der Brüder Kocharski, die am Himmelfahrtstage 1930 bei Großkreutz den Schiffer August Swoez erschossen und den Oberlandjäger Nach tödlich verletzt hatten, das Urteil. Beide Angeklagte wurden zu je 15 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte wegen unbefugten Waffenbesitzes neun Monate Gefängnis, wegen Einbrüche mit Waffen ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und wegen Totschlags lebenslängliches Zuchthaus und dauernden Ehrverlust beantragt.

Protest gegen Hochschuhzoll.

Sachsen fordert Herabsetzung des Brotpreises.

Dresden, 13. Mai. (Eigenbericht.)

Der Sächsische Landtag nahm am Dienstag mit großer Mehrheit einen sozialdemokratischen Antrag an, nach dem die sächsische Regierung bei der Reichsregierung eine baldige Herabsetzung des inzwischen erhöhten Brotpreises fordern soll. Ferner soll die sächsische Regierung bei der Reichsregierung und dem Reichsrat gegen die Politik der Nahrungsmittelverknappung Protest erheben, da diese Politik für die sächsische Wirtschaft und die sächsische Arbeiterklasse die größten Gefahren heraufbeschwört.

Kinobrand in Tokio.

16 Personen in den Flammen umgekommen.

Tokio, 13. Mai.

In dem Dorfe Shinanahi auf Hokkaido geriet ein Lichtspieltheater in Brand. 16 Personen kamen in den Flammen um, 13 wurden verletzt. Das Feuer breitete sich mit Riesenschwindigkeit und zerstörte weitere 16 Häuser.

Konzert der Berliner Schutzpolizei. Am Freitag, dem 15. Mai, nachmittags 16 Uhr, wird anlässlich des Besuches der dänischen Schutzpolizei die Kapelle der Berliner Schutzpolizeibeamten im Zentralfriedhof Berlin-Tempelhof konzertieren. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig, Kinder unter 10 Jahren sind frei.

René Clair: „Die Million.“

Cloria-Paloff.

Ein Maler hat auf sein Los eine Million gewonnen, aber die Tade, in deren Seitentafel das Glückspapier steckte, ist an einen Pariser Epochen verschont worden. Es beginnt nun die Jagd durch die Stadt. Am Ende wird das Los gefunden, und der Maler erhält die Million. Ein Schwankmalis wie viele andere, und zwei betriebsame französische Autoren schrieben vor ungefähr zwanzig Jahren über dieses Thema ein Bühnenspiel, das eine besondere Attraktion bildete, denn zwischen den einzelnen Akten arbeitete der Film, der die Jagd nach der Million illustrierte. Jetzt liegt der Stoff neu geformt als Tonfilm vor. René Clair, der Schöpfer des Werkes „Unter den Dächern von Paris“ hat ihn bearbeitet und führt die Regie.

Der Film wird in französischer Sprache gespielt und nur ein paar erläuternde Szenen sind deutsch gehalten. Eine Hilfe, die überflüssig ist, da sich der Film auf der sichtbaren Situation aufbaut. René Clair empfindet absolut filmisch. Er geht von dem bewegten Bild aus, und das Wort, selbst das Geräusch und die Musik, dient ihm nur zur letzten Ausdeutung und Zuspitzung einer Szene. Niemals erhält die Handlung vom Wort aus ihren Anstoß sondern von der Bewegung. Jede Erinnerung an Bühnenvorgänge ist hier verblüht.

Clair macht einen Film ohne Raffinements. Kunstvolle Ueberhebungen und Ueberblendungen, technische Spielereien liegen ihm nicht. Die Handlung, die Darstellung geben den Impuls. Die Sittlichkeit, der Rhythmus der Szenen, ihre Steigerung und Retardierung durch Haltung und Geste des Schauspielers bleiben allein ausschlaggebend. Die Wirklichkeit wird nicht wie bei den Amerikanern ins Groteske gesteigert, sie verliert nur ihre Schwere, sie wirbelt schneller, sie wird ins Spielerische, Tänzerische gehoben, ins grazios Beschwingene und Musikalische.

Der Film ist ein Kapriccio, geformt aus Witz, sprühender Laune und der Freude am Leben, und er ist ein Krefendo des Humors. Den Höhepunkt bildet eine Opernaufführung, die vielleicht als eine Periode auf die Sängersarfilme angesehen werden kann und die doch eine Wirklichkeit gibt, die Wirklichkeit der Opernbühnen, die keine ist. Das Spiel vor und hinter der Rampe, vor und hinter den Kulissen, das Ueberkreuzen der einzelnen Handlungselemente erzielt Wirkungen, die selbst amerikanische Groteskfilme selten erreichen. Wundervoll die Musik, die Chansons, die, sparsam verwendet, den Rhythmus unterstützen und steigern.

Clair und mit ihm seine Darsteller Lesbère, Olivier, Stroesco-Ababella haben einen Film geschaffen, der einen selten erreichten künstlerischen Höhepunkt bedeutet, ein Werk von höchster Kultur, Farbe, Spielfreudigkeit und menschlichem Humor. F. Sch.

Das Tonkünstlerfest in Bremen.

Von unserm nach Bremen entsandten Musikreferenten.

Seit gestern tagt in Bremen die Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikervereins, verbunden mit einer langen Reihe moderner Konzerte- und Opernveranstaltungen, die unter dem Namen „Tonkünstlerfest“ seit Jahrzehnten ein zentrales Ereignis des deutschen Musiklebens bildet. Ein kurzer Festakt im Rathaus gab dem Senator Dr. Spitta Gelegenheit, die zahlreichen Gäste, die von auswärts gekommen sind, im Namen der Stadt Bremen herzlich zu begrüßen und von einer Spende für die Wohlfahrtszwecke des Vereines Mitteilung zu machen. Für den Verein dankte der i. Vorliegende, der Münchener Akademiepräsident Siegmund von Haussegger.

Abends fand das erste große Orchesterkonzert statt. Vom Brauch abweichend, daß in diesem Rahmen vor allem die Jugend zu Wort kommen soll, war das Programm fast ganz den Fünzig- und Sechzigjährigen gewidmet. Kurt von Wolfurt, der in Berlin lebende Deutsch-Balte, schließt sich in seinem Concerto grosso für kleines Orchester an die heute vorherrschende Richtung derer um Tsch und Hindemith an. Julius Weismann musiziert in seinem Konzert für Solobläser, Pauke und Streichorchester mit jugendlichen unverbrauchten Kräften, wenn auch nicht im Stil von heute. August Reuß' Klavierkonzert, von Gieseking meisterhaft gespielt, hört sich an wie gute Musik von 1900. Er hat den größten Erfolg Bernhard Seckes, der Leiter des höchsten Konservatoriums in Frankfurt, interessiert in seiner i. Sinfonie wie immer durch technische Ueberlegenheit und gekonnte Arbeit. Die junge Generation vertritt allein der 30jährige Leo Rauffmann, dessen Liederkreis mit Orchester „An den Tod“ freilich nicht durch jugendlichen Glanz mitreißt, aber durch die Intensität des dunklen Kolorits und die und da durch einen Ton innerer Behaltenheit leuchtet. Die Leistung des städtischen Orchesters unter Generalmusikdirektor Wendels Leitung wird allgemein bewundert. Die ältesten Tonkünstlerfestbesucher erinnern sich nicht, daß die neuen Werke in so musterhafter Ausführung gegeben wurden. So trägt die Wiedergabe entscheidend zum Gelingen und Erfolg des Abends bei. k. p.

Der belgische Sarasate.

Zum Tode Eugène Ysaÿes.

Mit Eugène Ysaÿe, dem berühmten Geiger, der soeben im 73. Lebensjahre seinem schweren Herzleiden erlegen ist, nachdem ihm bereits vor zwei Jahren ein Bein amputiert worden war, ist der glänzendste Vertreter der durch Bizet, Wien und Léonard begründeten belgischen Geigerschule dahingegangen, der die Tradition dieser Schule in bester Weise vertrat. Ysaÿe ist in der Reichshauptstadt in unangenehmer Erinnerung. Kehrt er doch jahrzehntelang als willkommener Gast dort ein, und in Berlin war ja auch der Stern des Violinvirtuosen ausgegangen. Jahrelang wirkte er dort als Solist und zweiter Konzertmeister im ehemaligen Bilsdorfer, neben seinem Landsmann und Studiengenossen Thomson, dem ersten Konzertmeister des Orchesters, der, wie der zweite, später zum höchsten Gipfel der Berühmtheit aufstieg. Im Jahre 1881 schied Ysaÿe aus dem Bilsdorfer aus und gab gleichzeitig die Orchesterleitung überhaupt auf. Damit begannen seine Konzertreisen, auf denen im Anfang Anton Rubinstein den Geiger am Klavier begleitete. Später siedelte Ysaÿe dann nach Paris über, wo durch den freundschaftlichen Verkehr mit César Franck und Vincent d'Indy auch sein kompositionstalent starke Anregung erfuhr. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit aber standen die Wanderfahrten des Virtuosen, die Ysaÿe durch die Alte und Neue Welt führten und ihn überall Triumphe feiern ließen, wie sie vor ihm nur ein Sarasate errungen hatte. In Sarasate erinnerte auch Ysaÿes Spiel in der unfehlbaren, eleganten technisch virtuosität und der beständigen Süßigkeit des Tones, der den Hörer widerstandslos in seinen Bann zwang. Daneben wirkte bei Ysaÿe der hinreichende Schwung und die intensive Ausdruckskraft des Vortrages, die sich besonders bei der Wiedergabe der französischen Violinliteratur in bestechendster Weise offenbarte. 1886 kehrte Ysaÿe als erster Violinlehrer ans Konservatorium in Brüssel zurück. Dort begründete er auch sein Streichquartett, das schnell zu hohem Ansehen gelangte.

Kürten und die Todesstrafe

Eine Rundgebung der Liga für Menschenrechte

Der Fall Peter Kürten hat Anhänger und Gegner der Todesstrafe wieder auf den Plan gerufen. In einem überfüllten Diskussionsabend der Liga für Menschenrechte im Reichswirtschaftsrat kamen gestern die einen wie die anderen ausgiebig zu Worte.

Rechtsanwalt Rudolf Olden hielt das einleitende Referat. Er nannte die bekannnten Argumente gegen die Todesstrafe und unterstrich insbesondere, daß Blutergießen stets zu neuem Blutergießen führe. Bis zum Fall Kürten bestand kein Zweifel darüber, daß die Todesstrafe so gut wie beseitigt sei. Jeder Kriminalist fühlte aber, daß nun das Problem der Todesstrafe noch einmal aufgerollt werden würde, so groß war der Zorn gegen den Vernichter unschuldiger Leben. Es war klar, daß man auf die Regierung einen ungeheuerlichen Druck ausüben würde, mit dem Ziele der Vollstreckung der Todesstrafe. Für den Gegner der Todesstrafe gibt es aber keine Ausnahme; auch der Fall Kürten kann eine solche nicht erzwingen. Hinzu kommt, daß die Zurechnungsfähigkeit des Massenmörders trotz des Gutachtens der Psychiater durchaus nicht feststeht. Sowohl der Katholik Ruder- mann als auch der Sozialist Professor Grotjahn haben sich mit aller Entschiedenheit dahin geäußert, daß Kürten ein kranker Mensch sei und nicht hingerichtet werden dürfe. Tatsächlich ist auch aus diesem Grunde der Fall Kürten durchaus ungeeignet, um von dem Grundsatz der Nichtvollstreckung der Todesstrafe abzugeben.

Gegen die Vollstreckung der Todesstrafe im Falle Kürten erhob nicht weniger energisch keine Stimme der Ministerialrat beim preussischen Staatsministerium Dr. Corring. Es handelte sich im Augenblick um eine grandiose Offensiv für die Todesstrafe; dafür zeuge auch der soeben im Uspalast am Zoo laufende Film „M“. Aber gerade der Fall Kürten sei trotz gegenteiliger Auffassung der Anhänger der Todesstrafe durchaus ungeeignet, zur Todesstrafe zurückzuführen.

Als Anhänger der Todesstrafe stellten sich der Versammlung die Rechtsanwälte Bloch und Sack vor. Es sei eigentümlich, erklärte der erstere, wie man doch stets die Lanze für den Mörder breche, an die Angehörigen der Opfer jedoch gar nicht denke. Man sollte diese doch fragen, was sie mit dem Mörder tun würden, wenn sie über ihn zu bestimmen hätten (im gleichen Atem nannte der Redner die Mutter des ermordeten Rathenau, die in ihrem rührenden Brief an die Mutter eines der Mörder, Frau Tschow, jenen die Tat verzieh); die Vernichtung von Mördern sei das Recht des Staates, der seine Bürger schützen muß; die lebenslängliche Zuchthausstrafe sei grausamer als die Todesstrafe. In ähnlicher Weise äußerte sich Rechtsanwalt Dr. Sack. Er proklamierte das Recht der Volksgemeinschaft gegenüber dem Recht des Individuums und nannte die Begierde gegen die Todesstrafe eine Ueberbannung.

Der Strafvollzugspräsident a. D. Dr. Finkelnburg zeigte an einer Fülle von Beispielen, daß die zum Tode Verurteilten selbst anders über ihre Begnadigung zu lebenslänglichem Zuchthaus dächten: sie zögen es vor, den Kopf zu behalten.

Ganz besonders zu erwähnen sind die schriftlichen Zeugnisse, die eingelaufen waren. So hatte

Prof. Dr. Radbruch

sich wie folgt geäußert:

Warum ist die Abschaffung der Todesstrafe zum Symmet der ganzen Strafrechtsreform geworden? Durch die Strafe, die an der Spitze des Strafsystems steht, wird der Eindruck des gesamten Strafrechts bestimmt. Gipfelt das Strafsystem in der Todesstrafe, so teilt sie allen Strafen etwas von ihrem Blutgeruch mit, von ihrem Vergeltungs- und Rachegeißel. Der Geist eines neuen sozialen Strafrechts kann sich nur durchsetzen, wenn das Gespenst der Todesstrafe gebannt ist. Wir kämpfen nicht für Kürten, sondern gegen die Todesstrafe. Wir verlangen, daß die Todesstrafe an Kürten nicht vollstreckt wird, weil mit Kürten's Kopf in Zukunft viele Köpfe fallen würden, auch weniger gefährliche und schuldige, und angestrichen der nie auszuschaltenden Gefahr des Justizirrtums auch unschuldige. Wir wenden uns aber auch deshalb gegen Kürten's Hinrichtung, weil auch in seinen Taten die Mitschuld der Gesellschaft wie folgt geäußert:

„Die Quadratur des Kreises.“

Wallnertheater.

Ich weiß nicht, ob und in welcher Form diese russische Zeitkomödie von Valentin Katagew in Sowjetrußland gespielt wird. Die Film- und Vortragsbühne Wallner-Theater rühmt sich jedenfalls, daß sie die dreiaktige Originalfassung gibt (eine andere Fassung ist im „Theater am Schiffbauerdamm“ mit Erfolg gelaufen). Und diese zeugt davon, daß die Russen anfangen, mit Humor und scharfer Ironie ihre neue Welt zu betrachten, wenigstens soweit es sich um das Liebesproblem handelt. Diese sehr einfache und psychologisch wenig vertiefte Handlung dreht sich um den Austausch der beiderseitigen Frauen, die zwei Kommunisten standesamtlich geheiratet haben. Das Mikieu — sie alle vier leben in einer Stube — wird vorgeführt. Im übrigen ist es die alte solide bürgerliche Situationskomik, mit der gearbeitet wird. Die Liebe steigt über die verstandes- und parteimäßigen Bindungen und die rechten Paare finden sich. (Tragt sich auf wie lange.)

Die Darstellung ist frisch, frei, fröhlich, sicher auch im russischen Sinn, der keine routinierte Schauspieler, sondern ganz Selbstdarstellung vorzieht, doch die Regie bemüht sich, das Primitiv zu betonen. d.

Im Museum für Naturkunde, Anhalterstr. 43, heute, 6 Uhr, Dr. Günther über den Dichter Khabard von Chamisso als Naturforscher und Weltreisender.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft eröffnet Donnerstag im Berliner Schloss eine Ausstellung, auf der Biele, Paul Oskar-Euttagart, Goerlich, Emma Gebmahn, Graubenberg, Heinrich-Kranfurt a. M., Koblhoff, Vent, Frau, Fuchs, Frau, Porttel, Röntgenberg, Land-Damburg, Thum, Uffhof-Wappenscheide und andere vertreten sind. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 6 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr, bei freiem Eintritt geöffnet.

Die Egger-Glas-Ausstellung im Verein Berliner Künstler wird am 16. Mai vor geschlossenem Publikum eröffnet und vom Sonntag ab dem allgemeinen Besuch freigegeben.

Am 6. und letzten Sinfonie-Konzert in der Staatsoper gelangt unter Leitung von Ulrich Kleiber Oetor Berlioz' „Fantaisie Berceuse“ zur Ausführung. Das Mittagskonzert findet Freitag, 11 1/2 Uhr, das Abendkonzert Sonnabend, 8 Uhr, statt.

Die allgemeine unabhängige Ausstellung in Potsdam, Luisenpark, wird heute eröffnet. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 6 Uhr, Sonnabends von 11 bis 2 Uhr, bei freiem Eintritt geöffnet.

schafft nicht übersehen werden kann. Gerade am Falle Kürten läßt sich die Sinnlosigkeit der Todesstrafe deutlich zeigen. Hat die Hinrichtung des Massenmörders Haarmann auf den Massenmörder Kürten irgendwelchen Einfluß auszuüben vermocht? Im Blutergießen ist die abschreckende Stimme des Strafrechts nicht mehr vernnehmlich; die Gesellschaft vor gemeingefährlichen Rechtsbrechern zu sichern, gibt es aber noch andere Mittel als das Beil des Henters. . . . So bleibt als einziger Grund, aus dem man die Todesstrafe heischt, der Schrei des Blutes nach Blut, die Begierde der Vergeltung übrig, der Racheinstinkt. Ihn aus dem Strafrecht und Strafvollzug auszuschneiden, ist Ziel und auf breitem Gebiet schon Erfolg der kriminalpolitischen Reformarbeit. . . . Breuhen wird nicht gewillt sein — das erwarten wir zuverlässig —, jetzt das entscheidende Signal zum strafrechtlichen Rückschritt zu geben.

Radbruch bezweifelt unter anderem auch Kürten's Zurechnungsfähigkeit und ist der Ansicht, daß Massenmörder auch, ähnlich wie Geistesranke, in dauernder Verwahrung unschädlich gemacht werden können.

Auch Professor Wolfgang Rittermaier-Gießen wirft die Frage auf: Ist die Todesstrafe wirklich sinnvoll? und sagt: Daß Kürten ein Schesal ist, wissen wir. Welchen Sinn hat aber seine staatlich angeordnete Tötung? Gar keinen allgemein menschlichen. Nur den, daß ein Schesal weniger auf der Erde herumläuft. Leider bleiben tausend übrig, die nie durch diese eine Tötung irgendwie berührt werden. Darum beruhigt diese eine Tötung auch nicht, und wenn wir jedesmal die erwählten Schesale a la Kürten oder Haarmann töten, so nützt das gar nichts.

Professor Eberhard Schmidt-Hamburg telegraphiert: An meiner öffentlich bekannten Gegnerschaft gegen die Todesstrafe halte ich fest, die trotz Vorkommen von Fällen wie Lehner und Kürten einen tiefen Abscheu erregen muß. Nicht Rücksicht auf den ganz gleichgültigen einzelnen Verbrecher, sondern Rücksicht auf die staatliche Kultur bestimmt meine Haltung.

Aus Mannheim ist der Liga die Entschlieung einer Versammlung von hundert Ärzten und Juristen aus Süddeutschland zugegangen, die in der Durchbrechung des Entschlusses des Reichsjustizministeriums, keine Todesstrafe mehr zu vollstrecken, ein gefährliches Hindernis für die endgültige Beseitigung dieser Kulturshande erblickt.

Schließlich hat auch

Prof. Dr. Rahl

seine Stellung zur Hinrichtung Kürten's schriftlich kundgegeben. Er erinnert daran, daß er sich seinerzeit bereit erklärt habe, auf die Todesstrafe unter der Bedingung zu verzichten, daß der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte und alsdann begnadigte Mörder in die Sicherheitsverwahrung genommen werde. Dieser Antrag sei aber abgelehnt worden; deshalb habe er für die Beibehaltung der Todesstrafe gestimmt. Da nun die Todesstrafe noch bestehe, sei es verständlich, daß zwei Länder in besonders schweren Fällen die Todesstrafe auch vollzogen haben. Würde sie nun nach diesen Vorgängen im Falle Kürten nicht vollzogen werden, so würde dies nach Prof. Rahl's letzter Ueberzeugung eine derartig starke und leidenschaftliche Bewegung für die Abschaffung der Todesstrafe entfesseln, daß jede Aussicht ihrer gesetzlichen Beseitigung für absehbare Zeit völlig ausgeschlossen erscheint. Doch im vorliegenden Falle die nur überwiegende öffentliche Meinung den Vollzug fordert, kann nicht zu bestritten sein. Ebenjowenig aber, daß auch dieser Teil der öffentlichen Meinung, zumal in einem demokratischen Staat, Anspruch auf Gehör hat. Auf diese Uebereinstimmung der Lösung des Problems der Todesstrafe mit der öffentlichen Meinung habe ich in meinem Referat vor dem Deutschen Juristentag in Wien (Juni 1912) entscheidendes Gewicht gelegt. Folgerichtig kann ich auch heute keinen Schritt empfehlen, der sich in offenbarem Widerspruch zu ihrem Empfinden stellen würde.

Nach weiteren leidenschaftlichen Reden einer großen Anzahl von Gegnern der Todesstrafe und nach einem Schlußwort von Rudolf Olden wurde die stürmisch vorlauten Versammlung geschlossen.

„Artisten.“

Atrium.

Es ist kurios, den Artisten als Stand geht es zur Zeit wirtschaftlich so schlecht wie noch nie, und dabei ist ausgerechnet gegenwärtig der Artist und sein Mikieu die ganz große Mode in der bildenden Kunst, der Literatur und im Film.

Die Amerikaner verfilmen diesmal ein berühmtes Theaterstück von Hoffers und Hopkins, dessen Handlung auch in einem andern Mikieu sehr gut möglich wäre.

Er und sie sangen beide hinterarm an. Sie bekommen ein leidliches Engagement, heiraten sich, und als durch den vorwärts-tretenden Ehrgeiz der Frau der Mann die ganz große Nummer ist, geht er einer Kofotte ins Garn. Im Grunde genommen ist er ein guter Kerl, doch reicht's bei ihm nicht zum Charakter. Er verlobt, sie aber schlägt ihre Chance aus und verheiratet den feineren, sie lebenden Mann. Die kleine Frau bleibt bei dem Mikioser und wird weiter mit ihm tanzen — auf der Bühne der Vorstadt-schmierz.

Den Regisseuren John Cromwell und H. Edward Sullivan stand die Beliebtheit des Theaterstücks im Wege. Sie wollten ihm und der modernen Revue gerecht werden, und so sah man oft nur Theater oder übersteigerte (kolorierte) Pracht. Trotz vieler Schwächen aber wirkte der Film außerordentlich stark, dank der hervorragenden Kunst von Hal Skelly und Nancy Carroll. Sie sind größer als die beiden Regisseure zusammen, sie machen die Fehler des Manuskripts vergessen, sie sind immer ganze Menschen, die uns etwas angehen. Bei beiden empfinden wir ursprüngliches Können, bei beiden sehen wir nie Mache. c. b.

Die Versteigerung der Sammlung des Grafen Stroganoff (1733 bis 1811), die im Auftrag der Sowjetrepublik durch das Kunstauktionshaus Rudolf Leple erfolgt, ist das größte diesjährige Ereignis auf dem Kunstmarkt. Das Hauptergebnis wurden am Dienstag die beiden Bildnisse von Dant, die für 600 000 Mark nach London gingen. Das Gesamtergebnis des ersten Tages war 2 000 000 Mark.

Der Deutsche Geographentag wird vom 26. bis 28. Mai in Danzig abgehalten werden. Es ist das Jubiläum des 50jährigen Bestehens. Der Geographentag steht im Zeichen „Die Ozeane und ihre deutschen Küstenländer“.

Maßregelungsgelüste der Fuhrherren.

Trotz beiderseitiger Annahme des Schiedsspruches.

Der Schiedsspruch im Berliner Schwer- und Leichtfuhrgewerbe, den wir im „Vorwärts“ am Dienstag veröffentlichten, ist von beiden Parteien angenommen worden. Der Schiedsspruch sieht neben der unveränderten Verlängerung des bisherigen Lohnabkommens bis zum 31. August die Verpflichtung vor, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Trotz dieser Bestimmung im Schiedsspruch glauben einzelne Fuhrunternehmer, an den Streitenden noch nachträglich ihr Rütchen fällen zu können. Einige Firmen haben heute, Mittwoch, früh die sich wieder zur Arbeit Meldenden zurückgewiesen. Einige Firmen sind sogar dazu übergegangen, vom Arbeitsnachweis Arbeitslose anzufordern.

Die Firma Georg Schulz in Welkenesee hat ein Mitglied des Arbeiterrats nicht wieder einstellen wollen, worauf sich die streikende Belegschaft weigerte, die Arbeit wieder aufzunehmen. In diesem Falle führten die Verhandlungen mit dem Gesamterband dazu, daß die Maßregelung des Arbeiterratsmitgliedes rückgängig gemacht wurde und die Arbeit nunmehr am Freitag früh aufgenommen wird. Wegen der Beilegung der Differenzen in den übrigen Betrieben steht der Gesamterband noch in Verhandlungen mit den einzelnen Firmenleitungen.

Gelb-blau-schwarz.

Der „nationalwirtschaftlich-werkgemeinschaftliche Reichsverband vaterländischer Arbeiter- und Wortvereine“ ist gelb. Weil jedoch das „Befinnungs“-Gelb nicht offen herausgestellt werden kann, ohne der allgemeinen Verachtung in Arbeitnehmerkreisen zu verfallen, suchen die Vaterländischen ihre Grundfarbe zu retuschieren, indem sie blaue Hemden und schwarze Fahnen — mit Hammer und Schwert — zeigen. Die blauen Hemden sollen allerdings zunächst von den Jugendlichen getragen werden. In einem besonderen Artikel der Jugendbeilage „Hammer und Schwert“ zu „Arbeit und Recht“ wird erklärt, das blaue Hemd ist für uns eine Frage der Zweckmäßigkeit. Die schwarzweißroten „Arbeiterfahnen“ gleichen nicht recht. Deshalb die schwarze Fahne und als Jugenduniform das blaue A. v. L.-Hemd, dazu das Koppel mit Schulterriemen und die blaue Mütze, so blau wollen die Gelben aus dem Kreise nicht nur der Zivilisten, sondern auch der Uniformierten herauspringen. „Heute fallen wir Blauhemden mit unseren schwarzen Kampf- und Freiheitsfahnen auf“. Das blaue Hemd ist heute das Kleid, die Tracht der Träger und Kämpfer für die Idee der Werkgemeinschaft und Nationalwirtschaft.

Die Werkgemeinschaftler wollen keine „Rufelmänner“ mehr sein und nicht die „Murmeltiere der Betriebe“, nein, sie sollen sein was sie sind, Gelbe, trotz Blauhemden und Schwarzfahnen.

Rheinschiffahrts-Schiedsspruch.

Am Montag wurde für die Rheinschiffahrt ein Lohnschiedsspruch gefällt: Das Gehalt der Kapitäne, Schiffsführer und ersten Maschinisten wird ab 1. April 1931 um 5 Proz. gekürzt, das Gehalt der Maschinisten auf Booten mit einem Maschinisten und der Maschinisten auf Güter- und Hofenbooten wie auf Kran- und Leichterbooten um 7 Proz., das Gehalt der Schiffsführer, der Kran- und Fließschiffsführer um 5 Proz. Die Familienzulage bleibt bestehen, auch die sogenannte Jahresgratifikation und die 5-Mark-Zulage auf der Strecke bei den Maschinisten auf Schleppbooten mit einem Maschinisten, sowie bei den Kapitänen auf Streckenbooten mit nur einem Mann Deckpersonal und Streckenfahrt. Im übrigen gilt der Schiedsspruch vom 28. März 1931.

Für Matrosen der übrigen Fahrzeuge mit mehr als vier Berufsjahren beträgt der Wochenlohn 38,40 Mark. Für die übrigen Gruppen verringert sich der Wochenlohn ab 1. April im gleichen Prozentsatz wie bei den Matrosen.

Diese Regelung ist erstmalig zum 31. März 1932 kündbar. Erklärungsfrist bis 19. Mai, 6 Uhr.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Reppke, Berlin; Anzeigen: Ed. Glode, Berlin. Verlag: Cornichts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Cornichts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Sierau 1, Berlin.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
254. A.-V.
20 Uhr
Tagest. Yvonne Geary - Arnold Kravtchug
Le train bleu
Die Planeten
Ende g. 22 Uhr

Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus II
19½ Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Ende 22¼ Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
19½ Uhr
Die Hochzeit des Figaro
Defestl. Kartenverkauf
Ende 22¼ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
21 Uhr
Nathan der Weise
Ende gegen 21 Uhr

SCALA PLAZA

Barbarossa 9236
Tägl. 8 u. 8¼ Uhr
In. 10 P.-1 M., Ab. 1-5 M.
Innen Dir. A. Fred
Jackson Girls
Togo, Peter, Pief,
Zellini, Lord Alin
usw

Widul E. T. 4031
Täglich 8 und 8¼
Sonntags 2, 5 u. 8¼
In. 10 P.-1 M., Ab. 1-2 M.
Letzte 3 Tage!
3 W ere Bros.
Ballett Gérard
u. weitere Sensationen.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr. Im weissen Rössl.
in der Premierenbesetzung nur noch 3 Wochen
Regie: Erik Chacil

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sängere
Das wunderbare
MAI-PROGRAMM.
Populäre Preise

ROSE THEATER

Nur kurze Zeit!
„Die fünf Frankfurter“
Lustspiel von Carl Rösler
Dienstag bis Freitag 8¼
Sonntags 7 10 15
Sonntag 2 5 8 10

Eröffnung des Rose-Gartens
am 1. Pfingstfesttag
An beiden Feiertagen
600 das traditionelle Frühkonzert
mit Varieté
800 nachm. Konzert, Varieté
u. d. Operettenschwank:
„Das Liebesverbot“

Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strausberger Platz
6tägiger Vorverkauf täglich
von 11-1 Uhr und 4-9 Uhr
Telefonische Bestellungen:
E 7 Weichsel 3422

8 Uhr 15
Flora 3454, Rauchen erl.
Winter Garden

Programm
hervorragend!
Dayelma-Ballett
Original
Pariser Cancan
Kuban-Kosaken-Chor
2 Alvarez. Levanda.
Bil u. Bil. 2 Dakotas.
2 Boods. Carl Braun
usw.

Margarete Walkotte
Bln.-Steglitz, Fichtestr. 10. Tel. Stegl. 3684
Lieder zur Laute - Realisationen

Volksbühne
Theater am Hüllewitz.
8 Uhr
Die Ehe
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Nathan der Weise
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
7¼ Uhr
Die Hochzeit des Figaro

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8¼ Uhr
Alles Schwindel
von Marcellus Schiller.
Musik von
Mischa Spoliansky.
Regie: Siegfried Erdmann

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Loßbinger Straße 37.
Montag letzte Vorstellung vor
den Sommerferien
Graf Koks
und das bunte Programm.
Billig! Sommerpreise! Billig!
0,60, 0,75, 1,— Mk. bis 1,30 Mk.
Ab 19. Mai geschlossen.

Trabrennen Ruhleben
Donnerstag, den 14. Mai
nachm. 3 Uhr (Himmelfahrt)
Deutsches Traberderby

Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Berlin-Hariendorf
Prähstraße 26 / Tel. Södring 1312

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 6628-30

ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 (260)

Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

August Krauss
Bin. Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: Södring 3901

Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Friedrich Hädicke
Bauklempnerei
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhoff 9872

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute
Brandenburgische Landbrot
von Ernst Köppen, Pankow

Biochemie

Achtung! Achtung!

Dr. med. Schöblers giftfreie Heilweise in
Groß-Berlin, vertreten durch den
Biochemischen Verein Groß-Berlin e. V.,
Geschäftsstelle Berlin C 2, Neue Prome-
nade 2, Fernsprecher: D 1, Norden 6383.

17 000 Mitglieder

Aufnahmegelder 1,— Mk., Monatsbeitrag
0,70 Mk. einschl. Todesfall-Unterstützung
60 Beratungenstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Be-
handlung, Höhensonnen, Massagen usw.
Man fordere Prospekt durch unsere
Geschäftsstelle.

Denkt an die Notverordnung

Wilhelm Schaaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135 (141)
Kottbuser Tor

Verlange in
Harzkäse
nur
Garholzum ist das Beste!
„M. S. tadellost“

RESTAURANT (245)
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

„Hawag“ (R. 202)
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

BAUHÜTTE BERLIN GMBH

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Elektro-Motore
Ankerwickler, Reparaturwerk, Prä-
station, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs Berlin SW 61
Gitschiner Str. 5
Tel.: F1 Moritzplatz 3631

H. Winter & Co. G.m.
Berlin O 34, Königberger Straße 7. Teleph. E 7, Weichsel 0536

**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Schereggitter / Treppen.**

Neander-Bad
Neanderstraße 12 (105)

VOLCK & GNADIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotation-, Tiedruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtsanruf: G 5, Södring 323 und
234) P 2, Neukölln 4639.

TACO bietet jedem Auto
Schutz gegen Un-
fall sowie stoßfreie
weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte!

TACO Feder-Patent
Bin.-Chib. Schloßstraße 69, Kraft-
fahrzeug-Werks. Tel.: Wilm. 9023, 9223/24

Karl Liepe, Malermeister
Bin.-Tegel, Egidyst. 19a (Freie Scholle)
Telephon: Tegel 686

Ausführung sämtl. Malerarbeiten
sowie Tapezieren von Zimmern (242)

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bin.-Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westend / C 4, Wilm. 3225-28

S. Pepper:

Von den Berliner Hunden

Das ist ein Kapitel aus dem großen Roman Berlin. Es ist ein beschreibendes Kapitel und es steht gewissermaßen im zweiten Bande. An dem von dem alle Leute sagen, er sei so furchtbar interessant, und den keiner liest. Ich will dieses Kapitel schon seit zwei Jahren schreiben und habe schon allen meinen Freunden davon erzählt. Sie taten fast alle, als wären sie begeistert davon, aber es hat mich keiner mehr danach gefragt. Und jetzt ist mir endlich der Hund begegnet, den das Schicksal zum Anlaß für diese Geschichte bestimmt hat. Ich wußte, daß er mir einst zwischen die Beine laufen würde. Ich ahnte nur nicht, daß er das gleich mit solcher Heftigkeit tun würde.

Es kam ganz unerwartet. Ich war zur Abwechslung einmal ein harmloser Spaziergänger. Ich lief so, daß die Leute mir gleich anmerken mußten, daß ich bloß spazieren ging. Ich trug ein sorgloses Gesicht und einen neuen Anzug und freute mich, wenn ein Schaufenster kam, in dem ich mich bespiegeln konnte. Ich hatte sozusagen Sonne im Herzen, wenn mir auch Geld in der Tasche lieber gewesen wäre. Und ich lief mich vom Strom des Lebens treiben und war stolz, daß ich den richtigen Ausdruck für meinen dämmerigen Kundengang gefunden hatte. Die Anlagen waren grün und dem Schutze des Publikums empfohlen. Hunde waren an der Leine zu führen und für die öffentliche Ruhe und Ordnung war bestens gesorgt.

Ich betrachtete gerade die Sterne und freute mich über ihr Flimmern. Da kam mir plötzlich das Gleichgewicht abhanden als hätte mir jemand einen Knüttel zwischen die Beine geworfen. Ich machte einen erschrockenen Luftsprung und nieste aus Angst. Ueberfoll, Schloßanfall, Weisstand? Was war denn eigentlich los? Als ich wieder gerade auf meinen Beinen stand und die Welt wieder ins Gleichgewicht kam, sah ich den Hund zurückkommen und verächtlich an mir vorübergehen. Ich bedauerte, keinen Spazierstock bei mir zu haben und hätte am liebsten das Ueberfallkommando alarmiert. Da legte plötzlich etwas Großes, Schwarzes auf mich zu. Das war noch schlimmer als der Hund, das war sein Frauchen.

Jetzt ging es los. Gemeinheit, Unverschämtheit, Rohheit, den armen kleinen Hund so zu verlegen, daß er hinke, aber das sei eben die heutige Jugend, keine Ideale mehr, keinen Schiß. Es gab einen Menschenauswurf und ich fürchtete, man werde mich lynchen.

Erbittert schlug ich mich seitwärts in die Büsche und dachte über die Ungerechtigkeit im Leben nach. Auf dem Heimweg adteile ich seit langem wieder einmal auf die verschiedenen Hundetypen, die mir begegneten. Da gab es stolze und selbstbewußte, denen man aus dem Wege gehen mußte und die einen anschauten, als ob man sie grüßen müßte. Und andere, die von der eigenen Unzulänglichkeit so überzeugt waren, daß sie den Schwanz dauernd eingeklemmt hielten und ausluden als hätten sie das Schicksal wegen ihres Daseins um Verzeihung. Manchmal sah man es schon von weitem an, daß Herrchen ein Amtsrichter oder ein Magistratsbeamter war, und andere sahen wieder aus als ob Adolf Hitler bei ihnen Pate gewesen wäre. Die heißen Edelgard von der Linden oder so ähnlich und hatten einen Stammbaum, den man zurück bis zur Arche Noah verfolgen konnte. Aber das wurde vermieden, weil ein raffinerer Hund einfach nicht jüdischer Abstammung sein kann.

Am zahlreichsten waren die Spröhlinge der freien Liebe. Sie hießen Waldmann, Rolf und Banya. Manche trugen eine rote Schleife (und im Winter Bauchbinden), und wenn sie sich an der Ecke trafen, taten sie erst das, was alle Hunde tun, und dann sprachen sie über Goethe und die Kunst. Unter ihnen gab es würdige ältere Damen und Herren. Sie waren unglücklich seit und hatten meistens Asthma, und sie leuchteten und stöhnten bei jedem Schritt. Vielen

sah man es an, daß sie aus dem Hinterhause waren. Es gab alte, eingeleichtete Junggefallen unter ihnen mit unausrottbaren Angewohnheiten und auch alte Jungfern, die mürchlich und launisch waren und an den jüngeren Hunden alles unanständig fanden.

Das kann man an einem Abend alles auf der Straße erleben, wenn die Hunde ausgeführt werden. Und es ist auch in der Hundegesellschaft nicht anders wie bei uns. Oder vielmehr: unsere Klassen- und Standesgliederung hat sich auf die Hunde übertragen, denn letzten Endes brüllt doch jeder Hund die Melodie

Iwan Heilbut:

Zwei Esel auf einer Bank

So früh war es noch am Morgen, daß in den Anlagen nur das Pfeifen der Vögel zu hören war — sonst nichts. Ich saß allein auf der Bank und hatte Ruhe, mich mit den Späßen vor meinen Füßen bekanntzumachen.

Da kam ein Spaziergänger des Weges, beleibt und würdig und auf seinen dauerhaften Handstock gestützt. Er setzte sich direkt an meine Seite. Aus seinem Rock holte er die Zeitung vom vorigen Abend hervor, und kaum hatte er zu lesen begonnen, als er schon in ein fettes Gelächter ausbrach.

„Ha,“ schrie er, „haha.“ Und dabei schüttelte er den Kopf vor Vergnügen.

Kun ist es eine ärgerliche Sache, neben sich jemanden lachen zu hören, wenn man selber den Grund zu diesem Gelächter nicht kennt. Es gibt eine Gelegenheit, lustig zu sein, aber aus mangelnder Kenntnis kann man sie leider nicht wahrnehmen. Ich blinnte also über seine Schulter und fand sogleich als den Grund seiner Heiterkeit eine Anekdote, die in der Tat merkwürdig war. Ein älterer Herr hatte sich über das Pfeifen eines sorglosen Passanten, der auf der Straße vor ihm ging, unmaßig erbot und einen Polizisten um Verhaftung des Ruhestörers gebeten.

Ich wiegte den Kopf. — Natürlich ist diese Anekdote erfunden — jagte ich zu mir selbst —, in der Wirklichkeit geschieht so etwas natürlich nicht. Immerhin, die Geschichte ist lustig. . .

Herbert Reinhold:

Die Männer am Pendelschäler

Das ist der gierige Kochen einer Zellulosefabrik: die Holzputzerei. Da wird das zur Zelluloseherstellung benötigte Holz für den langwierigen Zerarbeitungsprozess vorbereitet. Da wird es rindenrein geschält, gereinigt, in kleinste Teilchen zerhackt und von lässigen Aststücken saubergeteilt, ehe es von Elevatoren in große Silos gebracht wird, um von da in riesige Kocher zu fallen, wo es zu Brei gekocht wird.

Die Holzputzerei ist eine lärmende Borhalle zum stillen Raum der gigantischen Kocher. Da krachen die Transmissionsen, Riemenschnellen hart. Mächtige Schwungräder kreischen. Rollentransporte knarren. Loren laufen quietschend über Drehscheiben. Fallbeile zischen in ältige Knüppel. Scharfe Messer geprügelter Hackmaschinen speien Funken. Holzstücke poltern dumpf auf Schüttdämmen. Jeder der Elevatoren rasseln. Kettenlieder ächzen. Siedtrommeln

feines Herrn. Und das Bolondere an den Berliner Hunden ist, daß sie so zahlreich sind. Sie verkümmern alle auf ihre eigene Art. Und sie gehören zu der geliebten Stadt, und ich würde sie alle sehr vermessen, obgleich ich nur sehr wenig Berliner Hunde persönlich kenne. Man muß nur einmal bedenken, wie vielen Menschen sie Freude bereiten, wie vielen alten Leuten sie die einzigen Gefährten und Kameraden sind! Sie haben ihre Schwächen und Väterlichkeiten wie alles im Leben und manche kommen sogar auf den Hundefriedhof und kriegen ein Denkmal. Aber das ist eben bloß eine Sache des Geldes.

Und da Hunde überhaupt Luxus sind und Steuern kosten (alles, was Freude macht, ist Luxus und kostet Steuern!), so braucht sich ja niemand einen zu halten, wer keinen mag. Ich würde gern einen um mich haben, aber ich kann die Steuern nicht bezahlen. Doch das wird kaum jemandem interessieren.

Und weil ich bei der Lektüre vergnügt und munter geworden war, piff ich eine frische Melodie.

Mein Nachbar sah mich an.

Es war ein Ruck durch ihn gegangen.

„Ruhe!“ schrie er.

Ich war ganz still.

Aber dann ärgerte ich mich doch und sagte: „Die Vögel pfeifen doch auch . . .“ und begann wieder zu pfeifen.

Mein Nachbar stand auf und hob seinen Stod.

Auch ich erhob mich.

Wir sahen uns an.

„Ruh einen Pff!“ sagte er.

„Das sollen Sie wagen . . .“ sagte ich.

„Grüner Esel!“ schrie er mich an.

„Dasfelbe in grau!“ gab ich zur Antwort.

Aber wie er da fassungslos vor mir stand und mit dem Stod nur noch zittern konnte, da tat er mir leid, herzlich leid. Ich kehrte mich um und ging fort. Fern hinter mir grüllte es weiter.

Er hatte selber über den anderen gelacht, hatte ihn ausgelacht, weil er sich über einen fröhlichen, pfeifenden Menschen erbot hatte. Und nun . . . Er selber . . . War er denn anders? Hatte er sich nicht genau so benommen wie jener? —

Können Sie die Menschen begreifen?

Ich nicht.

stöhnen. Holz, Holz und immer wieder Holz, in Meterknüppeln, wird auf Transportrollen geworfen. Staub erfüllt die Luft. Der Boden dröhnt.

Mittendrin in diesem Hegenessef stehen breit und wuchtig die Schälmaschinen, alte und neueste; Maschinen, die den scharfen Rollen unbarmherzig alle Rinde nehmen; grau, schmutzig und rissig kommen auf Rollbahnen die Knüppel, bis sie, von ineinandergreifenden Kranzrädern gerollt, unter rotierendes Messer geraten, deren Druck durch einen Pendel von außen her geregelt wird. Weiß, sauber und glatt poltern die Hölzer auf Schüttdämmen weiter zur Hackmaschine. Und jedesmal, wenn sich ein auf den Kranzrädern drehender Knüppel den Messern unterwirft, bebdt das Fundament. Stündlich und täglich, wochen- und monatelang. Nur zum Messerwechseln bleibt das Ungetüm Maschine für Minuten stehen.

An diesen Schälern stehen Männer, leicht gekleidet, voller Holzstaub. Vom Schichtbeginn bis zum Schichtschluß sind sie Gesangene der Maschinen. Sie sind verantwortlich, daß die zu zerhackenden Knüppel rein und sauber die Schäler verlassen; denn Rinde und Schmutz gefährden den Kochprozess und vermehren eine Unmenge geleisteter Arbeit. Darüber hinaus tragen sie die Verantwortung für den Prozentjah des Schälerverlustes. Nur Rinde ist zu schälen. Weiter nichts. Kein Span Holz. Diese Männer sind für die Maschinen da und die Maschinen sind für sie da. Ihre Kraft schmilzt mit der maschinellen zusammen. Nur vereint können sie schaffen. Eines allein ist nichts.

So schaffen die Männer am Pendelschäler: Blick über die Maschinenanlage, Augen zur Transmission, Hebeldruck an der Förderrolle, Schrei nach Holz, Griff nach dem Anlasser. Knüppel auf die Kranzräder. Drehen am Handrad zur Pendelregulierung für den Messerdruck. Regeln. Verstärken. Nachlassen. Handrad drehen zur Messerlockerung. Holz abgeben. Wieder Blick auf die Maschinenanlage. Neues Beginnen. Zwischenrein Griff nach störischem Knüppel. Loren abladen. Holz ausmessen. Eintragen ins Arbeitsbuch. Worte mit dem Meister. Schälerkontrolle abwarten. Uerger. Janf. Gefahr. Kugel im Kehlkopf. Augen voll Dred. Stöhnen. Schimpfen. Müdigkeit. Qual. Aber: Aufpassen! Schaffen! Raummeter um Raummeter! Die Kocher verlangen Holz! Geschältes Holz! Ohne Holz keine Zellulose! Und das vier Stunden lang. . . .

Pendelschäler sind moderne Maschinen. Die Arbeit ist nicht mehr so anstrengend wie ehemals. Trotzdem: aufatmen. Pause, kurze Pause. Wieder vier Stunden. Endlich Schichtschluß, wenn der Abblöser da ist. Baden. Heimweg. Gott sei Dank!

So sind die Männer von den Pendelschälern: starknackig, zäh, mit breiten Fäusten. Die Züge sind hart. Die Haut ist rissig und runzelig vom vielen Staub. Sie blinzeln nervös. Der Gang ist schwer, schleppend. Weit kommen sie her zur Fabrik. Vom Lande. Harte Arbeit sind sie gewohnt, Landarbeit war schwer. Noch würden sie mit der Erde, mit dem Ader kämpfen, aber die Maschine hat sie zu den Maschinen in den Fabriken getrieben. Die Zelluloseindustrie, wasser- und waldegebunden, wurde ihnen Schaffensplatz. Ihr gesellschaftliches und daraus auch ihr politisches Denken und Handeln ist das der Landbewohner geblieben, und nur langsam formt sie die Fabrik um.

Honning Duderstadt:

Wenn die Toten erwachen

„Die Weiße Welt“, illustrierte Sonntagsbeilage des Hugenbergschen „Lokal-Anzeigers“. Man blättert. „Der Klub der Kaffeekreunde tagt.“ „Eine Ziege als Linne.“ „Die Wollhandkrabbe in den märkischen Gewässern.“ Und plötzlich stutzt man. Bild von einer Art Schloßhof, 50 Menschen darauf, alle mit einer Nummer versehen, ein Namensverzeichnis darunter, Informationen der Vergangenheit, an die man sich kaum noch erinnert, Titel, stolze hochfürstliche Titel, die man kaum noch kennt, und als Unterschrift: „Hochzeit des Erbprinzen von Hohenzollern-Sangerhausen mit Prinzessin Margarita von Griechenland“.

Richtig, ja, vor dem Kriege, da füllten solche Bilder ganze Seiten in der „Woche“, da gab es in Zeitschriften, die auf „gutes Publikum“ Wert legten, eine besondere Rubrik „Aus der Hofgesellschaft“, da blinnte durch diese Aufnahmen der Bürger zu denen empor, die auf den Höhen der Menschheit throneten, und zuweilen war so eine Hochzeit ein Stück dessen, was man damals hohe Politik nannte. — Heute?

Die Braut? „Prinzessin von Griechenland!“ Wie war doch das? Richtig! 1862 Dynastie Wittelsbach verjagt, 1924 Dynastie Glücksburg verjagt, seitdem Republik (Hellenik Dimokratia)!

Der Bräutigam? Ein Hohenlobe war einmal Wilhelms Reichkanzler, und ein anderer war einmal Regent, um 1900 herum, im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, als ein unmündiger englischer Prinz durch Erbansfall deutscher Bundesfürst wurde. Aber noch vor 100 Jahren waren die Hohenlobes tatsächlich Souveräne: Erst 1803, nach dem Frieden von Lunenille, der Frankreich das linke Rheinufer überließ, löschte der erste Konsul der französischen Republik, Bonaparte, mit Unterstützung der ihm verbündeten Hohenzollern- und Wittelsbacher etliche Kleinfürstentümer aus, und 1806, als Kaiser Napoleon, liquidierte er durch die Rheinbundakte die Hohenlobeschen Fürstentümer in Franken, um seine deutschen Freunde, die von ihm frisch geborenen Könige von Bayern und Württemberg, beschenken zu können.

Die Hochzeitsgäste? Nummer 9: „Großfürstin Gräfin von Rußland“. Haus Romanow, Zar Nikolai II., 1917 gestürzt! Und, lächerliche Komödie, die Großfürstin und ihr Mann nennen sich

heute, mit der Residenz in Koburg, Jarin und Jar. Aber selbst Hugenberg-Scheel wagt diesen Titel nicht anzuführen. Nummer 43: „Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein“. „Seltsam, seltsam, diese Mythen“, heißt es in Hauptmanns „Weißem Heiland“, seltsam auch dieses mythisch anmutende Bild europäischer Fürstengeschichte! Als Friedrich VII., König von Dänemark, als Herzog von Holstein deutscher Bundesfürst ebenso wie der König von Holland und — bis 1837 — der König von England, 1863 starb, proklamierte sich ein Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein, Großonkel vielleicht des Hochzeitsgastes, als Herzog von Halstein auf Grund der erblichen Legitimität. Bismarck piffte darauf, machte die „Revolution von oben“ und schlug über Oststein und Königgrätz Schleswig-Holstein zu Preußen. Blut und Eisen herrschten, Nacht ging über „angeflammtes Fürstenrecht“. Hochzeitsgast Nummer 25: „Erzogherzog von Hessen“, Hochzeitsgast Nummer 18: „Markgraf Berthold von Baden“, Hochzeitsgast Nummer 39: „Erzprinz Ruß!“ Der Novembersturm 1918 hat diese Dynastien hinweggefegt. Hochzeitsgast Nummer 38: „Prinzessin Renée von Bourbon“. Bourbon? Wo regierte das einst? In Frankreich. 1830 und 1848 verjagt, in Parma, 1859 verjagt, im Königreiche Beider Sizilien, 1860 verjagt, in Spanien, 1931 verjagt!

So vergeht der Ruhm der Welt. Einst historische Personen von Weltgeltung heute nur noch Nummern ohne Bedeutung für Hugenbergs Spießbürger-Beiblatt! Mehr als vierzig Menschen mit fürstlichen und hochfürstlichen Namen und unter ihnen ganze drei, die in diesen Tagen noch regierenden Geschlechtern zugehören! Die eine, Hochzeitsgast Nummer 8, die Königinmutter von Rumänien, die nicht nur wegen ihrer früheren Schönheit Maria die Liebreizende genannt ward, und die andere, Hochzeitsgast Nummer 3, die Kronprinzessin von Schweden, die in das ursprünglich jakobinische, aus der großen Revolution hervorgegangene Haus Bernadotte einheiratete, das sich nur deshalb hält, weil es, wie alle Dynastien des Nordens, streng demokratisch regieren muß. In Stockholm Kopenhagen und Oslo sind Ansätze zum Wilhelminismus — man hat sie erlebt! — undurchführbar. Und wer ist der dritte noch heute Regierende? Der einzige Mensch, der in dieser illustren Gesellschaft einen sogenannten bürgerlichen Namen trägt: Hochzeitsgast Nummer 46: „Herr August Tilly“ . . .

Partei / Zeit / Zeitschrift

Eine Zeitschriftenschau von J. P. Mayer

Nicht nur die Tageszeitung dient dem Tage, der Zeit, unserer drängenden Gegenwart. Auch die Monatszeitschrift muß versuchen, in die gegenwärtige politische, wirtschaftliche und kulturelle Problematik, um deren Bewältigung wir alle heute ringen, Ordnung zu bringen. Die Monatszeitschrift kann oft weiter ausloten, sie kann Zusammenhänge tiefer begründen, nicht allein, weil sie mehr Raum hat, sondern auch, weil sie sich an einen Leser wendet, der nicht geblüht auf dem Wege zum Betrieb, in die Versammlung rasch die Spalten „seiner“ Tageszeitung überfliegt, vielmehr wendet sich die Monatszeitschrift an einen Leser, der sich mehr Zeit nimmt, weil er sich umfassender, gründlicher orientieren will.

Es wird sich sofort zeigen, daß wir bei der Durchsicht einiger solcher Zeitschriften den Problemen der deutschen Gegenwart begegnen, die uns alsbald auf Weltprobleme verweisen; denn kein Land bleibt heute allein vor seinen Problemen, wenn es sie wirklich ernst nimmt und zu bewältigen hoffen darf. Die Weltwirtschaftskrise als das sichtbarste und drückendste dieser „Probleme“ kann, wenn überhaupt, nur international überwunden werden.

Am Ende?!

Am Maiheft der im Verlage Eugen Diederichs, Jena, erscheinenden Zeitschrift „Die Tat“ erhebt ein Aufsatz von Benedikt Obermann den Anspruch, „das Ende des opportunistischen Sozialismus“ zu beweisen. Unter „opportunistischem Sozialismus“ versteht Obermann selbstredend die deutsche Sozialdemokratie. Dieser Sozialdemokratie gesteht der Verfasser aber doch günstig zu, daß sie „zahlenmäßig die größte Partei in Deutschland ist und in einigen Wochen in Leipzig durch eine Heerzählung, genannt Parteitag, für ihre organisatorische Kraft sicherlich einen recht eindrucksvollen Beweis liefern wird“.

„Das Ende“ der deutschen Sozialdemokratie wird sogar „geschichtlich“ begründet. Nicht der Lassalleismus habe sich im deutschen Sozialismus durchgesetzt, sondern der marxistische Sozialismus mit seiner „absoluten Regierung der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Werte“. Obermann ist es offenbar ganz unbekannt geblieben, daß sich der Marxismus immer stolz als Erbe der klassischen deutschen (bürgerlichen) Philosophie angesehen hat. Der deutsche Sozialdemokrat der alten Schule bekannte sich, nach Obermann, zur Legalität und „vertraute auf die von Karl Marx entdeckten ökonomischen Gesetze, die zwangsläufig den Sozialismus herbeiführen mußten“. Vielleicht bewegen auch die Bewegungsgesetze des Kosmos, welche die menschliche Erkenntnis erst aufgestellt hat, Erde, Himmel und Sterne, oder wird der Kosmos durch die Kräfte selbst bewegt? Die Befreiung der Arbeiterklasse kann immer nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein; so steht es in der Inauguraladresse, jener programmatischen Erklärung, die den Kuffatt zu Marx und Engels Politik in der Ersten Internationale bildete.

Es wäre wirklich wünschenswert, wenn sich die eifrigen Kritiker der deutschen Sozialdemokratie doch zuerst einmal mit den Tatsachen der Geschichte dieser Bewegung vertraut machen wollten, ehe man ihr kühn das „Ende“ bescheinigt. „Der opportunistische Sozialismus ist innerlich zerfallen, er hat keine Idee mehr. Die Mitglieder zahlen noch ihre Beiträge, aber der Kontakt zum Volk ist verloren gegangen. Während in alle Schichten das Bedürfnis nach sozialistischer Orientierung erwacht, verschreibt er sich mehr und mehr kapitalistischen Gewalten.“ Nach allem, was wir von unserem Kritiker von der Geschichte des Sozialismus gehört haben, wird diese ungeheuerliche Charakteristik der jetzigen Parteipolitik nicht besondere Ueberraschung hervorrufen. Aber es ist für uns wichtig, zu wissen, wie man über uns urteilt.

Abwehr!

Die deutsche Sozialdemokratie steht in einem heftigen Abwehrkampf, der durchaus noch nicht zu Ende gekämpft ist. Im Maiheft unseres wissenschaftlichen Zentralorgans „Die Gesellschaft“ veröffentlicht U. Schirrin unter dem Titel „Wandlungen des Abwehrkampfes“ einen ausgezeichneten Aufsatz, aus dem jeder, der unsere gesamtpolitische Haltung wirklich verstehen will, reiches Material schöpfen kann. Schirrin untersucht mit seinen Ausführungen in erster Linie unseren Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung. „Der Nationalsozialismus kämpfte nach dem 14. September nach drei Richtungen: um die Straße — mit seinen SA; um die Wählerchaft — mit seinem Organisations- und Agitationsapparat; um die Nachstellung und Mehrheit im Parlament — mit seiner Reichstagsfraktion. Der Kampf um die Straße ist erfolglos geblieben. ... Den Kampf um das Parlament hat die NSDAP selbst aufgegeben. ... Ihr stehen heute nur noch die Mittel der politischen Technik zur Verfügung: Organisation und Agitation. Mit diesen Mitteln muß sie auch geschlagen werden.“ Hieraus ergibt sich für uns alle die Notwendigkeit, unseren Organisations- und Agitationsapparat, gleichviel an welcher Stelle, zu stärken, besonders auch dann, wenn man den parlamentarischen Kampf der Nazis als nicht ganz so „aufgegeben“ ansieht wie Schirrin.

In dieser Hinsicht ist der abgewogene Aufsatz von G. Decker im gleichen Heft, der die „Umstellung des Faschismus“ behandelt, eine gute Ergänzung zu Schirrins Darstellung. Auch der deutsche Faschismus ist an den hoch- bzw. spätkapitalistischen Raum gebunden. „Keine faschistische Diktatur wird die Angewiesenheit der deutschen Industrie auf die ausländischen Kapitalien und ihre Verflechtung mit dem Weltmarkt aufheben können. ... Der deutsche Faschismus ist ebensoviele instand, die Gegenläufe zwischen den kapitalistischen Interessengruppen aufzuheben wie den großen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit.“

Die Spaltungsbewegungen in der NSDAP haben die kommunistischen Hoffnungen gestärkt. Schirrin bemerkt zurecht, daß die Partei nicht als eine „riesige Umkleekabinette“ zur NSDAP ausgelegt werden dürfe. Dennoch muß man die kommunistische Bewegung aufmerksam verfolgen, nicht allein, weil sie im Refluat die gegenrevolutionären Kräfte stärkt, sondern weil sie, begünstigt durch die schwere Wirtschaftskrise, die Arbeiterfront schwächt. In diesem Zusammenhang muß noch der Satz angeführt werden, mit dem Fritz Kapfahl seine kritische Abhandlung „Der organisierte Kapitalismus in der Wirtschaftskrise“ schließt: „Der historische Stand der modernen Arbeiterbewegung gestattet es nicht mehr, sich allein mit der immer neuen und immer notwendigen Flamme unseres Ideals zu begnügen, wir haben auch die oft schwere Pflicht, den nächsten Schritt zu prüfen und zu messen.“ Es ist unsere allerdingendste Aufgabe, diese nächsten Schritte nicht nur zu weisen, sondern auch zu gehen. In einem ganz anderen gesellschaftlich-geschichtlichen Raum

weist ein Aufsatz, den Emil Lederer im Maiheft der im Verlage S. Fischer erscheinenden Zeitschrift „Die neue Rundschau“ über „England von gestern und heute“ veröffentlicht. Dort wird nicht die Labour-Partei für die bestehende Wirtschaftskrise verantwortlich gemacht. „Die Massenarbeitslosigkeit gilt als nationales Unglück wie Erdbeben und Ueberschwemmung. ... In steigendem Maße erkennt man jetzt ... daß es gilt, die Klasse der Arbeitenden in die Gesellschaft einzugliedern, sie in die politische Sphäre aufzunehmen, das Bild der Nation also zu erweitern, wie man ehemals durch die Aufnahme der industriellen

Unternehmer die Weinherrschaft der grundbesitzenden Aristokratie aufgab, um nicht selbst von den Mächten der neuen Zeit verschlungen zu werden.“ Lederer gibt auf die Frage, ob es den alten gesellschaftlichen Mächten gelingen wird, die neuen gesellschaftlichen Mächte, ohne sich selbst aufzugeben, zu schöpferischer Wirksamkeit zusammenzufassen, mit Absicht keine Antwort. Aber er warnt den Kontinent vor den „lockenden Trugbildern eines romantischen Dilettantismus“, die, kämen sie zur Verwirklichung, unweifelhaft den Niedergang europäischer Kultur zur Folge hätten.

Das neue Buch

Ernst von Aster: Die Psychoanalyse

Die Psychoanalyse gehört ohne Zweifel zu den einflussreichsten Entdeckungen unserer Zeit. War die Lehre Freuds ursprünglich nur eine Theorie über bestimmte Neurosenkrankheiten, so ist sie in den letzten Jahrzehnten zu einer allgemeinen Theorie des menschlichen Lebens geworden, die für viele wissenschaftliche Gebiete und für die Praxis des täglichen Lebens von großer Bedeutung ist. Das starke und berechtigte Interesse, das weite Kreise an der neuen Lehre nehmen, wird durch die Mehrzahl der populären Schriften über dieses Gebiet nur schlecht befriedigt. Mit der Kenntnis einiger Schlagworte („unbewußt“, „Verdrängung“, „Komplex“, „Abreagieren“ usw.) ist es natürlich nicht getan. Es kommt darauf an, den Zusammenhang und die tiefere Bedeutung der Theorie zu verstehen.

Eine wirklich gediegene und doch klare Darstellung gibt der Gießener Philosoph Professor Ernst von Aster in seinem neuen Buche: „Die Psychoanalyse“ (Volkverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag, Berlin, 296 Seiten, 2,85 Mark). Aster entwickelt die Psychoanalyse aus ihren Grundlagen und zeigt die Bedeutung der wichtigsten Grundbegriffe. Besonders wertvoll ist der Nachweis, daß die Lehre Freuds keineswegs ein losgelöstes, unabhängig bestehendes System ist. Aster deckt die Beziehungen auf, die die Psychoanalyse mit anderen Wissensgebieten verbindet. Durch das Hervorheben der großen Zusammenhänge und durch die scharfe Scheidung zwischen wissenschaftlichen Ergebnissen und bloßen hypothetischen Vermutungen gelingt es, viele Mißverständnisse zu beseitigen. So erscheint die Sexualtheorie Freuds, die oft als eine paradoxe Uebertreibung und unheilvolle Einseitigkeit dargestellt wird, in der vorzüglichen Darstellung Asters in ganz neuem Licht; auch der Fachmann wird daraus viel Neues lernen.

Von mancher Seite wird der Psychoanalyse vorgeworfen, sie sei „kulturzerstörend“, weil sie auch die kulturellen Höchstleistungen aus Triebverdrängungen erkläre. Diesen Vorwurf weist Aster mit schlagenden Beweisen zurück. Die richtig verstandene Psychoanalyse ist keine Weltanschauung und kein Weltanschauungsersatz, sie ist eine wissenschaftliche Theorie, die sich — wie jede andere — durch Prüfung an den Tatsachen als richtig oder unrichtig erweisen muß. Die Frage nach dem Wert einer Kulturleistung bleibt unberührt von der Art, wie das Zustandekommen dieser Leistung erklärt wird. Die Psychoanalyse ist also ebensoviele kulturfeindlich wie etwa die Lehre des Kopernikus, die man ebenfalls bei ihrem ersten Auftreten aus ähnlichen Gründen zu bekämpfen suchte. Die Triebpsychologie Freuds sagt also nichts über den Wert oder den Unwert der Kultur — aber sie mahnt zur Toleranz gegen andere Auffassungen und bietet ein Gegengewicht „gegen eine Erfolge, eine

Macht- und Kraftanbetung, die sich nur allzuweit mit einer moralisch-physiologischen Selbstzufriedenheit verträglich“. Mit Recht stellt Aster fest: „In keiner modernen Lehre liegt eine stärkere Warnung vor menschlicher Ueberhebung als in der Psychoanalyse. Es sind die selben Ursachen, die zu großen kulturellen Leistungen und auf der anderen Seite zu sinnlosen neurotischen (krankhaften) Symptomen führen. Es kann eine schwer zu fassende und unbeherrschbare Ursache, ein Zufall sein, der das Geschehen nach der einen oder anderen Seite lenkt, den Menschen zur Krankheit verurteilt oder in die Höhe bemunderter Leistung hebt. Wenn irgendetwas, so liegt hier die Mahnung zur Selbstprüfung und Bescheidenheit verborgen.“

Das Buch Asters, das sich auch durch gute Ausstattung und billigen Preis auszeichnet, ist geeignet, weiten Kreisen ein wirkliches Verständnis der Psychoanalyse zu vermitteln.

Dr. S. Weinberg.

Sepp Allgeier: Die Jagd nach dem Bild

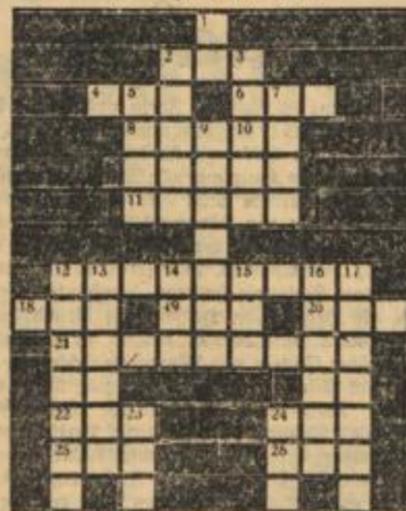
Das geldmüde, ausgestattete Buch veranschaulicht in Wort und Bild die Gesamtleistung des allbekannten Sepp Allgeier. Ahtzehn Jahre war dieser Kurbesitzer in der Arktis und im Hochgebirge tätig, die Zone seiner Seele liegt im ewigen Schnee. Das Pendel seiner Abenteuer schwingt hin und her zwischen dem mühsamen Aufschauern auf die Natur und dem Flirt mit dem Tode, eine beträchtliche Spannweite. Sepp Allgeier ist ein Begeisteter, das ist das erste, was man dem Text entnimmt. Erst beim Lesen dieser ungemein schlicht geschriebenen Kurbelchronik begreift man, wieviel Natur- und Sportbegeisterung dazu gehört, Fülle dieser Sorte zustande zu bringen — der Kinobesucher ahnt es nicht. Der Kinobesucher erwartet, daß ihm für sein Eintrittsgeld alle Naturwunder gebührend gezeigt werden, die Eingeweide der Erde sowohl als auch die Wälder, die die Wälder durchstechen. Für ihn verbinden sich die Begriffe Sepp und Arktis als eine Selbstverständlichkeit. Was es aber heißt, Kinooperateur mit dieser SpezialEinstellung zu sein in den eisigen Gebieten, die der Kinobesucher nie persönlich zu sehen bekommt, das erzählt Sepp seinem Zuschauer auf der Leinwand, wie gesagt, eindringlich, aber bescheiden im guten Sinne, fast zu bescheiden. Es ist eine Eigentümlichkeit des Abenteurers, daß er sich niemals der Situation, in der er sich befindet, vollaus bewußt werden kann. Seine unerhörten Erlebnisse: man kann sagen, daß Sepp Allgeier sie nicht reiflos ausgemittelt hat. Er hätte mehr daraus machen können. Wäre er ein mit Pointen gespickter „spritziger“ Journalist, was hätte Sepp nicht noch alles „herausgeholt“ können. Es berührt nicht unsympathisch, daß er es nicht ist. Er sagt nicht das äußerste Wort, wohl aber gibt er das äußerste Bild, dieser erstaunliche Sepp. Die Bilder funkeln wie Märchengauber. Es sind Photos aus einer reineren Welt, die in unseren Alltag hineinleuchten. Verschwenklich viele Bilder. Man atmet reinere Luft. Vielleicht ist es ganz gut, daß das allzu Menschliche in diesem Buche nicht berührt wird.

he. he.

*) J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 2. Vorsilbe; 4. franz. Schriftsteller; 6. kath. Gebet; 11. längliche Vertiefung; 12. Verhütungsmittel; 18. Segelstange; 19. Fluß in Westafrika; 20. Belgart; 22. Antilopenart; 24. Tierkadaver; 25. griech. Göttin; 26. russ. Komponist. — Senkrecht: 1. Fluß in Italien; 2. ital. Komponist; 3. bibl. Frauengestalt; 5. Strand; 7. Blutbahn; 9. Berg bei Jerusalem; 10. nordische Göttin; 12. Vogel; 13. Ort in Argentinien; 14. hebr. = Sohn; 15. Kiste; 16. Schweizer Insel; 17. Buch der Bibel; 23. Abfürzung einer Staatsvereinigung; 24. Teil eines Bühnenwerkes. (c = 1). — 8 + 21 ergeben einen Wunsch an unsere Leser.

Sieben-Umstellrätsel

Durchs 1-2-3 betrachtet man die kleinsten Lebewesen. Aus 4-5-6 man sprechen kann nach Mona und Frelen; spricht du ins 1-2-3 jedoch, so hört man dich am Nordpol nach. Und wenn du blickst durchs 4-5-3, dann rückt der fernste Stern herbei.

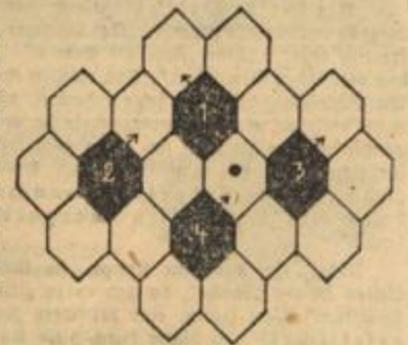
H. S.

Zoologisches Rapselrätsel

Jedem der nachstehenden Wörter ist je ein Tiername zu entnehmen. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter ergeben einen weiteren Tiernamen. — Klammer, Dotter, Gesele, Gewalt, Rentier.

Wabenrätsel.

1. Brunkfelde; 2. Kartenspiel; 3. Stadt in Frankreich; 4. optisches Gerät. In jedes weiße Feld ist ein Buchstabe des zu ratenden Wortes so zu setzen, daß der Anfangsbuchstabe in das durch einen Pfeil bezeichnete Feld kommt. Das Wort muß um das nummerierte Feld in Uhrzeigerichtung herumlaufen.



Auflösungen in der nächsten Rätseldecke.

Auflösungen der letzten Rätseldecke

Kreuzworträtsel: 1. Gerichtsdiener; 2. Festschloß; 3. Arbeiterort; 4. Unterkiefer; 5. Krugknopf; 6. Taschenlampe. — Senkrecht: 1. Stern; 2. Ull; 3. Kiste; 4. Kern; 5. Kero; 6. Samen.

Sieben-Umstellrätsel: 1. Bismarck; 2. Goldschmiedekunst; 3. Jümmung; 4. Eymont; 5. Macdonald; 6. Rechtsanwalt; 7. Fragment; 8. Freiheit. — „Bildung macht frei.“

Wabenrätsel: Sand, Kohlen, Leben, Adler, Vögel, Kiste, Egel, Imme, Idol, Saitte, Turm, Edam, Inghal, Nadel, Entel, Liga, Elster, Nonne, Pappel, Effekt, Soff, Hase, Angel, Nadel, Doh, Wurf, Eber, Rose, Kammer. — „Silavetti ist ein elendes Handwerk.“

Siebenkreuzworträtsel: Waagrecht: 3. Aue; 3. Karmin; 6. Posane; 10. Amerikaner; 13. Knebel. — Senkrecht: 1. Miao; 2. Termin; 4. Epoche; 5. Kameel; 7. Boa; 8. Pari; 9. Donner; 11. Melanc; 12. Kanada; 14. Palet.

Rapselrätsel: Nicht das viele Wissen tut's, sondern wissen etwas Gut's.

Ueberall Aluminium! Das Leichtmetall in vielseitigster Verwendung

Die vielseitige Verwendung von Aluminiumlegierungen für rein technische Zwecke und im Haushalt ist bekannt. Doch die Verwendungsmöglichkeiten der Leichtmetalllegierungen bei weitem noch nicht erschöpft sind, sollen folgende Mitteilungen zeigen.

Aluminieren von Eisen heißt die Erfindung eines schwedischen Ingenieurs. Das Verfahren, das bei 900 Grad Celsius durchgeführt wird, bewirkt nicht nur die Bildung einer Aluminiumoberfläche auf dem Eisen, sondern auch eine Durchdringung des inneren Gefüges mit Aluminium und schafft so eine Legierung von großer Widerstandskraft gegenüber zerstörenden Einflüssen ägender Flüssigkeiten und Gase. Das Eisen ist dadurch vor Rostbildung geschützt.

Für Verkleidungen, die der Witterung ausgesetzt sind, können sogenannte Alclad-Bleche verwendet werden. Dies sind gewöhnliche Aluminiumbleche mit einer dünnen Haut allerreinigen Aluminiums, die aufgewalzt wird. Das so gewonnene, vollkommen wetterfeste Material wird sogar zur Bedeckung von Dächern genommen. Sogenannte Alfol-Isolierung gegen Wärmeverluste ist besonders bei großen Temperaturreisungen wirksam. Industrieöfen und Dampfleitungen werden in geringem Abstand mit einem Blechmantel umgeben. In den so entstandenen Zwischenraum wird lose zerkrümelte, allerfeinste Aluminiumfolie gefüllt. Die hierbei beobachteten Verluste durch Wärmeleitung und -strahlung sind auffallend klein.

In Amerika, wie auch in Deutschland bei den Vereinigten Leichtmetallwerken in Bonn hat man sogar Kräne aus Aluminiumlegierungen gebaut. Die gestellten Anforderungen machten jedoch ein entsprechendes Vergüten des Werkstoffes erforderlich, d. h. eine Warmbehandlung mit dem Zweck, aus dem vorher grobkörnigen ein widerstandsfähiges, feinkörniges Metallgefüge mit erhöhten Festigkeitseigenschaften herzustellen. Durch die Anfertigung der Haupt- und Hilfssträger, des Führerstandes u. a. m. aus Leichtmetall wurde das Gewicht des Kranes bei einer Tragfähigkeit von 10 Tonnen auf 30,5 Tonnen herabgesetzt gegenüber dem Gewicht eines Stahlkranes von gleicher Tragkraft mit

41,5 Tonnen. Man hofft, eine Ersparnis von weiteren 9 Tonnen erzielen zu können.

Auch Tanks zur Brennstoffbeförderung werden aus Leichtmetall gebaut. Tankwagen dieser Art, bei denen selbst die Rohrleitungen und Ventile aus Aluminiumlegierungen bestehen, laufen in Amerika, während man in Deutschland vielfach nur für die Behälter Leichtmetall, für die Armaturen dagegen Messing verwendet. Eine Gewichtserparnis von etwa 30 Proz. ermöglicht die Erhöhung der Nutzlast bis zu 20 Proz.; ferner ist die Verdunstung von Brennstoff bei hohen Lufttemperaturen im Sommer geringer als in Stahlkranen. Zur Aufnahme von Öl, Essenzen und dergleichen dienen nahtlos gegogene Aluminiumflaschen mit einem Fassungsvermögen von 30 Kubikzentimeter aufwärts bis zu 30 Liter, die an Stelle der Glasflaschen Verwendung finden. Englische Aluminiumfabrikannten bemühen sich, feine Gewebe aus Leichtmetall, die zur Anfertigung von Kleidern geeignet sind, herzustellen.

Zum Schluß sei über den Neubau des Zentralforschungsgebäudes der Aluminiumgesellschaft in Rem Kensington (USA) berichtet, bei dem begreiflicherweise aus Gründen der Werbung und Repräsentation Leichtmetalle in der Außenarchitektur sowie zur Gestaltung der Innenräume in großem Umfange herangezogen wurden. Für Verzierungen, Beschläge, Lampengehänge und Gitter wurden künstlerische Formen besser und billiger als aus anderen Metallen geschaffen. Stufen und Geländer im Treppenhause sind gewalzte und gegossene Aluminiumteile, die Fensterposten gegossene Aluminiumsäulen, die Fensterrahmen gepreßte und gestanzte Aluminiumblechteile. In der Inneneinrichtung findet man Tische, Stühle, Schränke, Kästen, Büchergestelle, Arbeitsgestelle und Behälter in den Laboratorien aus Aluminium. Sämtliche im Hause befindlichen Rohrleitungen sind aus Aluminium. Die Verwendung von Leichtmetall für Heizkörpergitter, Rahmen und Zierverfüllung des Hauptportals, Fahrstuhlschleusen und einen recht wirkungsvollen Dachrand aus Gitterwerk vervollständigt das Bild vielseitigster Verwendung von Aluminium. E. H.

Tantalus/Tantal/Kunstseide Eigenartiges von einem eigenartigen Metall

Doch westumwälzende Entdeckungen nicht immer nur das Ergebnis tiefgründiger, wissenschaftlicher Arbeit gewesen sind, daß vielmehr sehr oft der Zufall aufgetreten ist, ist eine bekannte Tatsache. Mehrere Male haben aber auch erfolgreiche Erfindungen die Früchte eines ganzen Gelehrtenlebens vor den krönenden Abschluß ihrer Forschungsarbeiten sehen müssen. Gerade die Entdeckung von neuen Metallen war häufig nur unter solchen ungeheuren Schwierigkeiten möglich. Wenn nun das Lebenswerk noch zum glücklichen Ende geführt werden konnte, dann hat seine Durchführung immerhin noch eine hohe innere Befriedigung ausgelöst. Wieviel schwerer mag das Schicksal der vielen Romanen gewesen sein, die, ohne den Erfolg ihrer Arbeit zu sehen, von der Bühne des Lebens abtreten mußten, denen andere, glücklichere, die Früchte jahrzehntelanger Tätigkeit durch eine einzige fähne Schlussfolgerung abnahmen. Doch nicht von allen diesen soll hier die Rede sein, sondern von einem, dem die Entdeckung wohl gelang, der aber trotz unzähliger Versuche nicht zum endgültigen Abschluß seiner Arbeit kam:

Edberg.

Er entdeckte im Jahre 1802 in einigen finnischen und schwedischen Mineralien ein neues Metall, das auf Grund der von ihm gefundenen chemischen und physikalischen Eigenschaften von großer Wichtigkeit sein mußte. Und nun begann die Tragik dieses Erfinderschicksals: Jahrelange Bemühungen um die Reingewinnung dieses eigenartigen Metalls verliefen ergebnislos. Deshalb kann man wohl verstehen, daß der Entdecker das von ihm gefundene neue Metall in der Erinnerung an Tantalus „Tantal“ nannte. Fast hundert Jahre vergingen nach der Entdeckung des Tantals, bis es im Jahre 1903 Dr. W. v. Bolton im Glühlampenwerk der Firma Siemens u. Halste erstmals gelang, reines Tantal herzustellen.

Es ist betraue selbstverständlich, daß dieses widerpenstige aller Metalle sich nicht ohne weiteres den üblichen Bearbeitungsmethoden unterwerfen ließ. Deshalb mußten auch nach der endgültigen Reingewinnung noch viele kostspielige Experimente angestellt werden, bis das Tantal endlich so weit gefügig geworden war, daß man es weiterbearbeiten konnte. Besonders konstruierte Maschinen waren nötig, um aus dem spröden Metall Bleche, Bänder, Drähte, Rohre oder Schalen herstellen zu können. Verbesserte Gewinnungsmethoden machten es billiger, und nun begann der Wettlauf mit Gold und Platin auf Anwendungsgebieten, die diese beiden Edelmetalle bisher für sich allein in Anspruch genommen hatten. Es würde im Rahmen dieser allgemeinen Betrachtung zu weit führen, auf die dem Tantal eigentümlichen chemischen und physikalischen Eigenschaften näher einzugehen. Es mag nur gesagt sein, daß es ein sehr hohes Atomgewicht und

einen Schmelzpunkt von etwa 2770 Grad Celsius besitzt.

Seine wichtigste Eigenschaft, die es für die besonderen Verwendungszwecke unentbehrlich macht, ist die, daß es bei Temperaturen bis zu 100 Grad gegen fast alle organischen und anorganischen Säuren unempfindlich ist, mögen sie verdünnt oder konzentriert sein. Eine sehr hohe Widerstandsfähigkeit besitzt das Tantal im luftleeren Raum. Den dünnsten Tantaldraht kann man im guten Hochvakuum mit Hilfe des elektrischen Stromes bis zur Weißglut erhitzen, ohne daß er zerstört wird. Diese Eigenschaft hat dem Tantal schon seit längerer Zeit ein wertvolles Anwendungsgebiet gesichert: Draht und Blech werden in größerem Umfange

für hochqualifizierte Verstärkerrohre und für Senderöhren angewendet.

Auf anderen Gebieten sind es wieder die chemischen Eigenschaften, die dem Tantal ein weites Arbeitsfeld sichern. Da, wo die

Korrosionsfestigkeit der anderen Metalle nicht mehr ausreicht — in der chemischen Industrie in ständiger Berührung mit starken und stärksten Säuren —, als Sieb oder als Düse bei der Schwefelsäurefabrikation, im Kampf mit den Gasen in der Bleikammer, wo es wiederum im scharfen Wettbewerb mit dem Platin steht, als Werkstoff für chirurgische und insbesondere zahnärztliche Instrumente — überall hat es sich seinen Platz erobert. Und wenn heute eine Frau den hauchdünnen Kunstseidenstrumpf über die Füße streift, dann wird sie kaum daran denken, daß auch das einst so widerpenstige Tantal ihr dabei hilft.

Als Spinnndüse verarbeitet, gab es dem durchgepreßten Disto-faden die unendliche Feinheit, die ihn spinnfähig macht und damit zur Kunstseide.

Feiner als Naturseide sind diese Wunderfäden, 9000 Meter wiegen nicht mehr als ein einziges Gramm. Nicht ein Tausendstel Millimeter darf der winzige Durchmesser schwanken, monatlang Tag und Nacht reißt sich weiter an Meter, jahraus, jahrein muß der Faden gleichförmig bleiben. Das verdankt man der Düse aus Tantal, dem immer beständigen Metall.

Tantalus — Tantal — Kunstseide! So spinnen sich die Fäden in den unwahrscheinlichsten Verbindungen durch das Weltgeschehen. Und Erfindergeist und Forschermut werden diese geheimnisvollen Fäden weiterspinnen zu heute noch ungeahnten Möglichkeiten.

A. Thaus.

Der praktische Haushalt

Eine neue Kartoffelschälmaschine. Besonders für den Kleinhäusler eignet sich eine neue Kartoffelschälmaschine, die sehr solide konstruiert ist. Die Maschine besteht aus einem Rahmen, in dem eine durch Kurbel drehbare Spindel befestigt ist. Die Spitze dieser Spindel bildet ein Spleß, auf den die Kartoffel gesteckt wird; dreht man die Kurbel, so drückt sich ein geschärftes Schälmesser seitlich an die Kartoffel und dreht sie von der Schale. Die in Form einer dünnen Spirale abfällt. Das Messer folgt jeder Unebenheit der Fruchtoberfläche und schält außerordentlich dünn; mit dem Fortgang des Schälprozesses wird die Kartoffel automatisch weitergehoben, und es bleibt nur übrig, die Augen auszustechen. Bei ihrer Verwendung schont die Hausfrau ihre Hände, vermeidet Schnittverletzungen und erspart vor allem Dingen viel Zeit. Außer Kartoffeln können auch Äpfel, Birnen, Rüben, Kettliche und ähnliche Früchte und Gemüse mit der Maschine geschält werden; die Handhabung ist so einfach und gefahrlos, daß sie einem Kinde überlassen werden kann.

Schieß den Nagel — Kopf ihn nicht. Wie zur Zeit Karls des Großen schlagen wir auch jetzt noch mit gewaltiger Energievergeudung auf Nägel ein, schlagen sie trumm und schieß, schlagen Löcher in die Wand, schlagen unsere Finger kaputt — kurz, es ist ein unglaublicher Zustand, unwürdig unseres erhabenen Zeitalters. Das soll jetzt anders werden. Auf der Basis der schon oft, aber stets unzulänglich angewandten Idee, Nägel nicht einzuhämmern, sondern „einzuschließen“, ist eine „Nagelpistole“ konstruiert worden, die ihre Geschosse durch Federkraft ins Holz schleudert. Die Feder wird durch Zusammenrücken der Faust gespannt und, sobald sie volle Spannung erreicht hat, ausgelöst; die verwendete Munition besteht nicht aus den sonst üblichen Nägeln, sondern aus kleinen, scharfkantigen Blechdreiecken, die in zusammenhängenden Streifen in die Pistole geladen werden. Ins Holz geschossen, bleiben die Dreiecke fest und unerrückbar fest. Die Pistole hat den großen Vorteil, eine Hand des Arbeiters vollkommen frei zu lassen; ihre

Verwendung ist natürlich beschränkt, schon weil sie nur Geschosse von bestimmter Größe verschießen kann. Sie eignet sich in erster Linie für Kleinarbeiten, da die Blechdreiecke durch ihre breite Auflagefläche die Scheiben besser halten und ein Springen der Scheiben durch das sonst nötige Einklopfen der Stifte nicht zu befürchten ist; auch für Tapezierarbeiten ist sie verwendbar, und auch die Hausfrau wird zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten für diese durchaus friedliche Waffe finden.

Ein neuer Tauchsieder. Vor einigen Jahren kamen als Neuheit Tauchsieder verschiedenster Konstruktion auf, die in der Theorie recht praktisch waren, beim Gebrauch aber allerhand Nachteile boten und sich daher nicht richtig durchsetzen konnten. Mancher, der die Neuerung begeistert kaufte, hat sie nach kurzer Zeit enttäuscht fortgelegt. Neuerdings sind Tauchsieder herausgebracht worden, bei denen die verschiedenen Mängel beseitigt sind. Sie vertragen ohne weiteres längeres Trockengehen, die Heizkörper sind so eingebettet, daß sie nicht verschmoren können; und die Formen passen sich dem Gebrauch bestens an, so daß nur sehr wenig Wasser verdrängt wird. Trotz dieser Verbesserungen ist der Preis des neuen Tauchsieders niedriger als der irgendwelcher anderer Geräte für die Heißwasserbereitung.

„Scher' dich — zu Hause!“ Keine sprachliche Unschönheit oder Unfreundlichkeit, sondern lediglich der Hinweis für die Männerwelt, die sich des Haarschnittes entledigen möchte. Haarschneidern soll nach der Auffassung einiger Scherensabrikanten eine Freude für jedermann sein. Man hat also, nachdem sich die amerikanischen Modelle mit ihren eleganten Kellen, Hängebühnen, Aufhängenvorrichtungen oder Stativen nicht gerade als sehr praktisch erwiesen haben, eine neue Handschere konstruiert, in deren Isolierem Gehäuse sich ein kleiner Universalmotor befindet, dessen Durchmesser nur 3,7 Zentimeter beträgt und trotzdem eine hohe Drehzugkraft besitzt. Die hochgeschlossenen Messer machen etwa 1000 Schwingungen in der Minute; die ganze Schere wiegt nur 500 Gramm, kann an jede Steckdose angeschlossen werden, gleichgültig, ob Gleichstrom oder Wechselstrom von 110 oder 220 Volt zur Verfügung steht.

75 Jahre „Verein deutscher Ingenieure“

Am 12. Mai konnte der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) sein 75jähriges Bestehen feiern. Am gleichen Tage fuhr im Jahre 1856 eine Schar jugendlicher Mitglieder des akademischen Vereins „Hütte“, der damals in Halberstadt gerade das 10. Stiftungsfest begehen konnte, von dort auf Velterwagen nach Weilsbad im Harz, um hier die Grundlage zu schaffen für ein „inniges Zusammenwirken der geistigen Kräfte der deutschen Technik zur gegenseitigen Anregung und Fortbildung der gesamten vaterländischen Industrie“. Diese Zweckbestimmung stand über den Schülern des Vereins deutscher Ingenieure, dessen Gründungsprotokoll 23 Namen aufweist. 1856 umfaßte der VDI bereits 10000 Mitglieder in 36 Bezirksvereinen, gegenwärtig steht er mit 88 Bezirksvereinen, 29 angeschlossenen Ortsgruppen und 3 Auslandsverbänden in Argentinien, China und Japan an der Spitze aller technisch-wissenschaftlichen Körperschaften der Welt. Am 12. Mai wurde im Gründungsort im Rahmen einer schlichten Feier ein vom Bildhauer Ende geschaffenes Denkmal enthüllt, das die Vereinsmitglieder den 23 jugendlichen Gründern des VDI errichtet haben. Eine ausführliche Würdigung der Bedeutung des Jubiläums für die deutsche Technik soll der nächsten Hauptversammlung vorbehalten bleiben, die am 28. Juni in Köln stattfindet und einen eindrucksvollen Querschnitt durch das gegenwärtige Schaffen des Vereins deutscher Ingenieure geben wird.

Ueber das technische Ausbildungswesen in der Industrie sprach Dr. Helland von der AEG auf einem Vortragsabend des Reichsbundes deutscher Technik. Der Vortragende teilte die Arbeiterschaft in ungelernete, angelernte, Handwerker; die leitenden Berufstätigen in Meister und Ingenieure, die wieder in Spezialgruppen sich unterteilen. In der deutschen Industrie gibt es mehr als 100 Lehrwerkstätten und Werkstätten, in denen der Nachwuchs der Handwerker-schaft ausgebildet wird. Dr. Helland machte besonders mit den Lehrwerkstätten der AEG bekannt, in denen die Schülernklassen im Anschluß an eine Eignungs- und ärztliche Prüfung für den den einzelnen geeigneten Beruf ausgebildet werden. Es verbringen etwa die Hälfte der Lehrzeit in den Lehrwerkstätten, wo sie holo produktiv arbeiten müssen, um dann in die Werkstätten verteilt zu werden. Es werden ihnen also gewissermaßen in den Lehrwerkstätten die Grundbegriffe des nominiellen Könnens vermittelt, die sie dann im Betriebe bei praktischer Arbeit erweitern und festigen. Am sechsten Tage jeder Woche erhalten sie Berufsschulunterricht im Werk, der als Ersatz für die städtische Berufsschule anerkannt ist. Für die Ingenieurausbildung ist die sogenannte Praktikanten-ausbildung, die sich an den Besuch einer Technischen Hochschule anschließt, unerlässlich. Auch hierfür stellen die Fabriken Lehrwerkstätten zur Verfügung. Für strebsame Ungelernte habe die AEG Fortbildungskurse eingerichtet, wobei Anfertigung im Bohren, Fräsen, Hobeln, Schweißen usw. gegeben wird. Der Vortrag wurde durch eine Lichtbilder lebendiger gestaltet.

Rekordleistungen im Kaltwalzen. Es ist bekannt, daß Schweden Eisenerze von hervorragender Qualität besitzt. Unter ausschließlicher Verwendung von Holzkohle als Brennstoff in den Hochofen wird hochwertiger Stahl erzeugt, aus dem sich ganz besondere Fabrikate herstellen lassen. So liefern z. B. die Sandvik-Stahlwerke in Sandviken kalt gewalzte Bänder in der Breite von 600 Millimeter bei 1 Millimeter Stärke, 100 Meter lang in einem Stück, die als Transportbänder Verwendung finden. Dasselbe Werk stellt als anderes Extrem kalt gewalzte Bänder her, die nur 0,005 Millimeter stark sind, bei 50 Millimeter Breite. Erst 200 Stück dieser Bänder geben auseinandergelegt die Dicke von 1 Millimeter. Sie werden bei der Herstellung von Rundumgeräten gebraucht. Dazwischen liegen alle anderen Stärken für die verschiedensten Verwendungszwecke, darunter als Riemen für Kraftübertragung.

Scheimer Kommerzialrat Dr.-Ing. h. c. Wilhelm von Opel feiert am 15. Mai 1931 seinen 60. Geburtstag. Er wird diesen Tag im engsten Familienkreis auf einer Auslandsreise verbringen. Als Sohn des Gründers der Opelwerke in Rüsselsheim geboren, übernahm er 1895 nach dem Tode seines Vaters Adam Opel mit seiner Mutter Sophie und seinem Bruder Karl die Leitung der 1862 gegründeten Opel-Fahrrad- und Automobil-Werke.

